Donnerstag, den 24. Dezember 1936
Nr. 353 Jahrgang 14

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.
Einzelnummer 25 Groschen



Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 63.508
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikańska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Kein Wohlgefallen

Weihnachten ist ein besinnliches Fest. Sollte es wenigstens sein. Die Natur hat sich in sich selbst zurückgezogen und erwartet die Bestimmung ihres neuen Kreislaufes von der Erweckerin alles Lebens, der Sonne, die sich allmählich anschickt, die Lichtknappheit unserer Erdentage auszugleichen. Es ist ein Wendepunkt im Haushalt der Natur unserer Breitengrade. Es ist die Zeit der großen Sonnenwende, der Aufstieg aus dem Dunkel der kurzen Wintertage zum befreienden Licht.

Das altheidnische Sonnenwendfeuer hat man in den Lichterglanz des Weihnachtsbaumes gebannt und der sehnsuchtsvollen Menschheit die Heilsbotschaft von der Geburt des Heilandes, des Welterlösers, geschenkt, begleitet von der Verheißung: Friede sei auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Und heute, am Geburtstage des Heilandes, an dem Heiligen Abend wird überall in christlichen Landen, wie seit fast zweitausend Jahren, die Heilsbotschaft wiederholt werden: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Orgeltöne klingen in die Heilige Nacht hinaus, Lobchöre lassen ihr Hosianna erschallen, Weihnachtsglocken dröhnen durch den Winterabend: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Begeisterte Herzen und erwartungsvolle Augen: was wird uns Weihnachten Gutes bringen. Denn man erwartet von diesem Fest der Liebe, des Friedens und des Wohlgefallens nur Gutes.

Man möchte von allem Bösen und Schlechten vergessen, wenigstens für einige Festesstunden, und an die Heilsbotschaft glauben wollen vom Frieden und dem Wohlgefallen . Aber die Stille der Heiligen Nacht zerreißt der Donnerknall explodierender Granaten und Fliegerbomben, in das Hosianna mischt sich das Todesgeschrei sterbender Menschen, deren Leiber zerfetzt und verbrannt wurden in dieser Heiligen Nacht. Der Weihrauchdunst mischt sich mit dem Blutdunst der Schlachtfelder, das Glockengetön wird zerschnitten vom Propellergesurr eines Luftgeschwaders, Brandbomben entfachen keinen Lichterglanz, o nein! Während die Christenheit auf die Friedensbotschaft lauscht, dröhnen in einer Ecke Europas die Kanonen und die Brandstifter der Weltgeschichte sind dabei, einen neuen Weltbrand zu entfachen. Die Bestie Faschismus hat Blut geleckt, sie hat ihre Pranken in das Fleisch eines unglücklichen Volkes geschlagen.

Das, was in Spanien vorgeht, ist kein Bürgerkrieg. Das ist schon jetzt ein europäischer Krieg. Es ist die verwerflichste, gemeinste Art eines Krieges, der je geführt wurde. Auf dem Buckel des spanischen Volkes macht der vereinte Faschismus eine Kraftprobe, an den Millionenblutopfern des spanischen Volkes probiert er, wie weit er seine Weltprovokation treiben kann. Der faschistische Aufstand in Spanien war nicht nur das Werk der spanischen Faschisten. Ihre Bundesgenossen und Antreiber sind die deutschen und italienischen Faschistenführer. Diese haben sich für ihre Generalprobe das spanische Land ausgesucht. Hier werden die modernen Kriegswaffen für den neuen Europakrieg ausprobiert, für den Krieg, der in Wirklichkeit schon begonnen hat und der, wenn die faschistische Kriegsbestie nicht rechtzeitig in ihren Käfig verwiesen wird, Europa vollkommen verelenden wird.

Wir sehen und hören es täglich, wie der deutsche Faschismus den Haß gegen einen angeblichen Weltfeind, den Bolschewismus, mit allen Mitteln einer skrupellosen Propaganda schürt. Nach seinen eigenen Angaben hat er diesen „Weltfeind" bei sich bereits mit Stumpf und Stiel, das heißt mit Feuer, Schwert und Schießgewehr, ausgerottet. Und das genügt ihm nicht. Er will diese Ausrottung auch bei anderen und für andere Völker vornehmen. Gottseidank wollen nicht alle Völker Haß predigen und Vernichtung der Andersgläubigen üben. Es gibt noch Völker, die trotz der trüben Aussicht Butter für wichtiger halten als Kanonen. Und gerade das will der deutsche Faschismus nicht anerkennen. Er will den Engländern, den Franzosen, den Schweizern, den Tschechen und vielen anderen Leuten einreden, daß sie „blind in einen Abgrund taumeln" und daß nur er, der deutsche Faschismus, dies Gezücht einer vermeintlichen Herrenrasse, sie vor dem Sturz in den Abgrund bewahren könne. Nur darum muß das deutsche Volk auf viele Lebensnotwendigkeiten verzichten, damit genügend Kanonen, genügend Bombenflugzeuge, genügend Giftgas und genügend Unterseeboote fabriziert werden können — um die Welt vor dem „Sturz in den Abgrund" zu bewahren. Der deutsche Faschismus will sich der Mitwelt als Welterlöser aufwerfen. Und wenn die Mitwelt diese Erlösung nicht wünscht, so wird gedroht, so wird ein Krieg in Szene gesetzt.

Gleichgesinnte finden sich zusammen und so haben auch die faschistischen Brüder zusammengefunden. Nationalisten vereinigen sich, so paradox es auch ist, zu einer Internationale, um die Welt zu spalten, um die Einheit zwischen den Völkern zu sprengen, wie sie den Völkerbund zerschlagen haben, um mit ihrem Haß gegen Andersdenkende die Eintracht zu vergiften, um dann ihr Werk der Zerstörung und Eroberung vereint fortsetzen zu können.

Nicht der Wettstreit der Arbeit ist das Symbol unserer heutigen Zeit geworden, sondern der Wettstreit der Aufrüstung. Die Heilsbotschaft vom Frieden auf Erden ist verwandelt in den Fluch der Vernichtung. Kann man bei dem Krachen der Fliegerbomben an eine Himmelsbotschaft glauben? Kann man das Hosianna vernehmen, wenn man das Todesröcheln sterbender Männer, Frauen und Kinder hört? Kann man Weihnachten feiern, wenn man weiß, daß dort in der Ecke Europas ein Weltbrand entfacht wird?

•

Weihnachten ist das Fest der Liebe, das Fest der Freude. So soll es wenigstens sein. Man will Freude empfangen und Freude bereiten. Besonders die Kinder setzen große Erwartungen auf das Weihnachtsfest. Schenken können ist selber eine Freude und wohl denen, die sich diese Freude zu gönnen vermögen. Nicht alle werden dazu imstande sein.

Wie viele werden an diesem „Heiligen Abend" verbittert in der kalten Stube sitzen und nicht wissen, was sie mit der Weihnachtsbotschaft anfangen sollen. Wieviele Kinderaugen werden sich mit Tränen füllen, weil das Christkind von ihnen vergessen hat. O ja, das Christkind hat spezielle Wünsche zu berücksichtigen und Anweisungen auszuführen. Das himmlische Christkind scheint eine recht irdische Buchführung zu haben mit einem ganz genauen Kontoverzeichnis. Wer ihm nur diese Weisheit beigebracht hat, sich niemals zu irren und statt dem reichen Kinde, einmal dem ganz armen einen Sack voll kostbarer Neuigkeiten zu schenken? Gewiß nicht der liebe Gott, der wäre doch gerecht und würde doch die Armen wie auch die Reichen gleich wertvoll beschenken. Wenn nun die Leute sagen, das Christkind bringt die Weihnachtsgaben, so scheint dieses Christkind mit den reichen Leuten verwandt zu sein, da es die reichen Leute ja immer bevorzugt, denkt das arme Kind, das vom Christkind vergessen wurde.

Weshalb nur, denkt das vergessene Kind, weshalb nur ist das Christkind so vergeßlich, oder hat es absichtlich von mir vergessen? Oder hat es von mir vergessen, weil ich arm bin, denkt das arme Kind und denkt bei sich — warum bin ich arm? Warum ist mein Vater arbeitslos? Ist das Christkind deshalb nicht zu uns gekommen, weil Vater arbeitslos ist, ja wie ist das denn eigentlich?

Wie ist das denn eigentlich, wird mancher Vater und manche Mutter, mancher junger Mensch heute fragen. Wie ist das denn, daß ich so lange keine Arbeit finde, warum muß ich denn untätig und arm herumsitzen, während man in der Welt Weihnachten feiert und Hosianna singt und Glocken tönen: den Menschen ein Wohlgefallen! —

Weihnachten ist ein besinnliches Fest, sollte es wenigstens sein. Man sollte sich darauf besinnen, was die Weihnachtsbotschaft für die Menschen bedeutet und was sie von ihr zu erwarten haben. Man sollte die Heilsverkünder fragen, warum sie es zuließen, daß die Andacht der Heiligen Nacht auf so unmenschliche Weise gestört werde und warum sie nichts dagegen tun, um die Störung zu vereiteln.

Denn es ist nicht angebracht, daß die Weihnachtsengel auch Brandbomben und Granaten auf die Erde werfen und so Menschen töten, die leben wollen, die leben und frei sein wollen; die ihre Aecker bebauen, ihre Kohle graben, ihre Maschinen bauen, ihr Tuch weben wollen; die ihren Kindern Brot geben wollen und eine Weihnachtsgabe und die statt dessen im Schützengraben hocken müssen, um sich gegen die mörderische Bestie zu wehren!

Man sollte sich darauf besinnen, daß es nicht gut ist, wenn man den Lauf der Welt von anderen treiben läßt und nur aufschaut, wenn man vor den Kopf gestoßen wird. Man sollte sich darauf besinnen, daß gewisse böswillige Mächte Schindluder treiben mit der Menschheit und daß es an der Zeit ist, diesen Mächten Einhalt zu gebieten, ehe es zu spät ist.

Du Volk sollst dich endlich darauf besinnen, daß nur du selber dein eigener Anwalt sein kannst und daß du dich endlich darauf vorbereitest, dein eigener Anwalt zu sein!

Damit du endlich teilhaben wirst an der gerechten Verteilung der Güter dieser Welt, damit du endlich teilhaben wirst an der Bestimmung deines Schicksals und deines Glückes, das nicht auf dich wartet, das aber erobert und festgehalten werden soll!

Damit du endlich auch teilhaben kannst an der Verwirklichung der wahren Weihnachtsbotschaft vom Frieden auf Erden!

Deshalb soll Weihnachten ein besinnliches Fest sein!

Allen unseren Lesern

wünschen wir ein

Frohes Weihnachtsfest

Wir verbinden diesen Wunsch erneut mit der Hoffnung, daß unsere Leser uns in dieser schweren Zeit auch weiterhin ihre Treue bezeugen und bei jeder Gelegenheit noch mehr Leser für unser Blatt und Mitkämpfer für die Sache der werktätigen deutschen Bevölkerung hierzulande werben werden.

Redaktion und Verlag.

Dr. S. Glücksmann.

Planmäßige Kürzung des Arbeitstages.

Der Weltkrieg war zu Ende. Etwa 20 Millionen junger arbeitsfähiger Menschen sind gefallen oder invalid geworden. Etwa 20 Millionen Menschen sind dem Wirtschaftsprozeß entzogen worden.

Vor dem Kriege und während des Krieges wurde nur in wenigen Betrieben weniger als 9 Stunden am Tage gearbeitet. In vielen wurde mehr als 10 Stunden gearbeitet.

Nach Beendigung des Weltkrieges wurde der Achtstundentag im Weltmaßstabe eingeführt. Dadurch wurden Millionen von Arbeitsplätzen geschaffen.

Die Entwicklung der Industrie, des Handwerks, Bauwesen und des Transportes schritt vorwärts und erschloß viele neue bedeutende Industriezweige. Auch dadurch wurden Hunderttausende von neuen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen.

Trotzdem verzeichnete die Statistik das Vorhandensein einer Armee von Arbeitslosen. Sie war, sie ist bei „normaler" kapitalistischer Wirtschaft unvermeidlich. Sie wächst in „abnormalen" Zeiten, in der Zeit der Krise.

Diese Tatsachen sprechen eine beredte Sprache. Man bedenke: In „normalen" Zeiten, trotz industrieller Entwicklung, trotz Herabsetzung des Arbeitstages, trotz Vernichtung von etwa 20 Millionen arbeitsfähiger Menschen — eine Armee von Arbeitslosen . . .

Diese Tatsachen zwingen zum Nachdenken, selbstredend nur Menschen mit sozialem Empfinden, die etwas für das Schicksal der arbeitenden Menschheit übrig haben Diese Tatsachen signalisieren und warnen. Sie ermahnen. Denn auf dem Spiele liegt nicht nur das Los der Arbeitenden, sondern auch das der heranwachsenden Jugend, die verzweifelt und meist vergebens um Aufnahme in den Wirtschaftsprozeß ringt . . .

In der Phase der schärfsten Weltwirtschaftskrise ist die Zahl von 30 Millionen Arbeitsloser überschritten worden. Die verschiedensten Abhilfsmittel, worunter die öffentlichen Investitionsarbeiten, insbesondere in den Vereinigten Staaten, die Hauptrolle spielen, vermochten nur in geringem Ausmaße die Arbeitslosigkeit abzubauen.

Hervorragende Bedeutung hat die wissenschaftliche Feststellung, daß die Zahl der Arbeitslosen steigt, ganz unabhängig davon, ob wir eine Krisen- oder Konjunkturperiode zu verzeichnen haben. Darin liegt der Kern der Frage: die Arbeitslosigkeit wächst auch in Zeiten der Konjunktur.

Die tiefe Tragik und das Wesen dieses Problems liegt eben darin, daß trotz Entfaltung im Handel, Banken, Industrie und Transport die Arbeitslosigkeit zunehmen wird . . .

Die Ursachen dieser Erscheinung sind: der technische Fortschritt, die Rationalisierung, die Erhöhung der durchschnittlichen Leistung des einzelnen, die Arbeit am laufenden Bande.

Der technische Fortschritt ist erwünscht, ist dringend geboten. Er liegt im Interesse der Wirtschaft einer jeden Nation, wie der Menschheit. Ohne technischen Fortschritt könnten die Materialien und kulturellen Bedürfnisse der Menschheit nicht befriedigt werden. Derselbe technische Fortschritt wir gleich zum Fluche der arbeitenden Menschheit, denn je vollkommener die Maschinen, je rationeller der Betrieb, desto weniger physischer Bedienungsarbeiter erfordert er. Jahraus, jahrein schleudert der technische Fortschritt tausende und abertausende Arbeiter auf die Straße. Die neuen Industrie- und Handelszweige vermögen nur einen Teil der Herausgeschleuderten zu beschäftigen. Die heranwachsende Jugend kommt nur ausnahmsweise in den Wirtschaftsprozeß hinein.

Welche Schlußfolgerungen müßten aus diesem Zustande, aus diesem Wirtschaftsprozeß gezogen werden? Etwa jenes, die die Maschinenstürmer gezogen haben? Vernichtung der Maschinen, des laufenden Bandes, der Motore und Transmissionen, Rückkehr zum goldenen Handwerk? Dem mittelalterlichen Zunftsystem?

Das wäre das Verkehrteste! Das würde heißen, sich selbst das Grab schaufeln. Der technische Fortschritt muß — nach wie vor — gefördert werden. Nur das er sich nicht zum Fluche der Menschheit gestalte. Er muß ihr den Segen bringen. Er kann es auch, wenn sein Ziel der Menschheit und nicht der Gewinn allein für das Kapital bestimmt sein wird.

Henryk de Man schreibt in seinem Buche „Der Plan des Wiederaufbaues der Welt" der Fortschritt der maschinellen Erzeugung hemmt den Zuwachs der Proletarier. Die Automatisierung der Maschinen (Arbeit am laufenden Band) drängt die industriellen Arbeiter aus dem Betriebe. Zum Teil werden sie Arbeitslose, zum Teil Bedienstete und Beamte. Diese Erscheinung wurde in den höchstindustrealisiertesten Ländern (Vereinigten Staaten, England usw.) schon vor dem Eintritt der Weltwirtschaftskrise festgestellt.

Was soll nun geschehen, um diesem fortschreitenden Prozeß entgegenzuwirken? Im allgemeinen: Die Volkswirtschaft darf nicht mehr eine ungeordnete auf Profit berechnete sein, man müßte zur Planwirtschaft übergehen. Es soll hier der Begriff der Planwirtschaft nicht erschöpfend erörtert weden. Nur ein Bruchteil dieser Planwirtschaft, die planmäßige Kürzung des Arbeitstages, soll hier besprochen werden.

Welchen Zweck muß die Volkswirtschaft in den Vordergrund rücken: den Wohlstand des Menschen! Der Mensch muß arbeiten, aus sozialen, moralischen, aber vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen, damit er sich das für seine Lebensbedürfnisse notwendige Geld verdient. Dieses Recht auf Arbeit muß auch der heranwachsenden Jugend gesichert werden.

Mit welchen Mitteln? Auf welchem Wege? Auf dem Wege der planmäßigen Kürzung des Arbeitstages. Es sei unterstrichen, planmäßige Kürzung des Arbeitstages. Man kann also nicht im Vorhinein sagen: Wir wollen den Arbeitstag auf 7 oder 8½ Stunden täglich gekürzt haben. Der Grundsatz muß lauten: Die Arbeitszeit muß stufenweise, planmäßig solange herabgesetzt werden, bis alle arbeitsfähigen Arbeitslosen, alle heranwachsende Jugend ihren Platz in der Volkswirtschaft einnehmen.

Augenblicklich ist man sich gar nicht der Tragweite der Auswirkungen des technischen Fortschrittes, der Herrschaft der automatisierten Maschinenerzeugung bewußt. Ihre revolutionären Auswirkungen haben noch nicht genügend Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Das verschiedentliche Herumkleistern mit Pflasterchen, mit der großzügigen Winterhilfe für Arbeitslose wird hier gar nicht helfen. Da ist ein radikaler Eingriff. Uebergang zur Planwirtschaft und in erster Reihe zur planmäßigen Kürzung des Arbeitstages erforderlich. Selbstredend darf hierbei weder der Lohn noch der Gehalt reduziert werden. Der Werktätige muß kauf- und konsumfähig sein

Die geschilderte Reform wird natürlich auf den Widerstand der besitzenden Klasse stoßen. Sie wird Klage führen, daß eine derart tief greifende Reform jede Rentabilität ihres Unternehmens untergräbt. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß eine derartige radikale Reform Opfer von den Unternehmern erfordern würde. Darum dreht sich aber das ganze Problem. Es lautet: Wer soll die Opfer der Wirtschaftskrise des Verfalles der kapitalistischen Wirtschaft tragen, die Unternehmer oder der Werktätige?

Wir sagen: Der Unternehmer! Die meistbetroffenen seit dem Jahre 1929 bis 1936 waren die Arbeitnehmer. Hoch an der Zeit, daß der Schwerpunkt der Opfer verschoben wird, diesmal auf die Unternehmer. Uebrigens, die Verluste, die die Unternehmer infolge dieser Reform tragen müßten, wären nur vorübergehend Die Umgestaltung der Arbeitslosen, der mittellosen Beamten, Handwerker usw. in Verdiener, in kauffähige Konsumenten, würde die Wettmachung der Verluste in kurzer Zeit ermöglichen. Deshalb ist es ein Gebot der Stunde, mit aller Wucht den Kampf um die planmäßige Kürzung des Arbeitstages ohne Lohnkürzung ehestens zu beginnen.

Spanien-Kontrolle soll wirksam werden.

Neue Initiative des Nichteinmischungsausschusses. — Die kämpfenden Parteien in Spanien sollen sich äußern.

London, 23. Dezember. Der Nichteinmischungsausschuß für die spanische Frage hat heute eine Sitzung abgehalten. Ueber die Sitzung wurde ein Bericht veröffentlicht, in welchem es u. a. heißt: Die dem Ausschuß angehörenden Vertreter sind übereinstimmend der Ansicht, daß es von größter Bedeutung ist, daß die vorgeschlagene Kontrolle über die Waffenausfuhr nach Spanien möglichst rasch wirksam in Kraft trete, und verpflichteten sich, ihre Regierung zu bitten, diesem Entwurf die Geltungskraft zu geben, die zur Erreichung des gesteckten Zieles notwendig ist.

Der Vertreter Italiens bemerkte, daß nur von seiten der „Regierung" des Generals Franco eine Antwort auf den Vorschlag des Nichteinmischungsausschusses eingegangen sei, während über die Haltung der spanischen Regierung in Valencia nur Pressemeldungen vorliegen. (Die Regierung in Valencia hat bekanntlich erklärt, daß sie es ablehne, mit der Rebellenregierung des Generals Franco auf eine Stufe gestellt zu werden. Die Red.)

Vorbehaltlich der Entscheidung ermächtigt der Ausschuß den Vorsitzenden, die Bedingungen des vorgeschlagenen Planes der spanischen Regierung in Valencia und der Leitung der Aufständischen am 1. Januar 1937 zu übermitteln, falls nicht vor diesem Zeitpunkt von einer der im Ausschuß vertretenen Regierungen verlangt werden sollte, diese Frage noch einmal zu erörtern, bevor die Mitteilung nach Spanien abgeht. Die Mitteilung soll die Aufforderung enthalten, innerhalb von 10 Tagen eine Antwort auf die Frage zu geben, ob die Bereitwilligkeit vorliegt, an dem vorgeschlagenen Ueberwachungsplan mitzuwirken.

Die Ausschußmitglieder kamen weiter überein, ihre Regierungen zu ersuchen, bis zum 4. Januar mitzuteilen, ob sie bereit seien, zu den Kosten des Ueberwachungsplanes beizutragen.

Dem Ausschuß lag ferner ein Bericht der technischen Berater über die Methoden vor, wie ein System der Ueberwachung der Flugzeugeinfuhr auf dem Luftwege nach Spanien hergestellt werden kann. Der obige Bericht soll den Regierungen der im Ausschuß vertretenen Staaten zur Stellungnahme unterbreitet werden.

Der Ausschuß erörterte schließlich die Frage der Notwendigkeit der Annahme einer einheitlichen Auslegung der Verpflichtungen, die die Regierungen durch den Beitritt zum Nichteinmischungsabkommen übernommen haben. Die Ausschußmitglieder beschlossen, ihren Regierungen gewisse Vorschläge zu unterbreiten, die den Zweck haben, das wünschenswerte Maß von Einheitlichkeit zu sichern.

Tollheit und Unverschämtheit.

London, 23. Dezember. Reuter berichtet über den Verlauf der heutigen Beratungen des Nichteinmischungsausschusses: Als die Antwort des Generals Franco auf die Vorschläge des Nichteinmischungsausschusses **verlesen** wurde, erklärte der Vertreter der Sowjetunion **Maiski, diese Antwort sei eine einzige Verhöhnung des Nichteinmischungsausschusses und der britischen Regierung**, die sich als Mittler zwischen dem Ausschuß und Franco betätigt habe. **Man könne die Antwort Francos nicht anders bezeichnen als ein Gemisch von Tollheit und Unverschämtheit.**

Ruhe bei Madrid.

Madrid, 23. Dezember. An der Madrider Front herrscht vollkommene Ruhe. Im Stadtviertel Usera nahm Regierungsmiliz eine Position des Gegners ein, wobei mehrere Mauren in Gefangenschaft gerieten. Bei ihnen wurden deutsche Reichsmark gefunden, die ihnen scheinbar als Sold ausgezahlt werden.

Kein Austausch von Geiseln.

Paris, 23. Dezember. Die in Saint Jean de Luz zwischen Vertretern der baskischen Regierung in Bilbao und den Aufständischen geführten Verhandlungen zwecks Austausches von Geiseln sind am Mittwoch abgebrochen worden, ohne daß man zu einer Einigung kam. 200 Geiseln, die von Bilbao auf Grund dieser Verhandlungen auf einem englischen Torpedoboot nach Saint Jean de Luz gebracht wurden, sind beim Bekanntwerden der Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen sofort wieder in die Gefängnisse gebracht worden. Das englische Torpedoboot hat ohne sie den Hafen verlassen.

Wieder beschlagnahmt.

Die „Volkszeitung" von gestern wurde wegen des Berichts über eine Mitgliederversammlung der Chorzower Ortsgruppe der DSAP unter dem Titel „Kampf um den Frieden" beschlagnahmt. Der Zensor beanstandete die Auslassungen des Referenten, Genossen Kowoll, über die Verhältnisse in Sowjetrußland und die faschistischen Staaten sowie über die Vorgänge in Spanien.

In der heutigen schlesischen Sonderauflage wiederholen wir die dortigen Korrespondenzen aus der beschlagnahmten Ausgabe.

Die polnisch-deutsche Verrechnung

für den deutschen Durchgangsverkehr durch den Korridor.

Wie bereits gestern berichtet, ist es zwischen Polen und Deutschland zu einer Einigung über den weiteren Durchgangsverkehr durch den polnischen Korridor und über die deutschen Zahlungen für diesen Verkehr an die polnische Staatsbahn gekommen. Bisher bestanden bekanntlich über die Frage der Zahlungen Meinungsverschiedenheiten, wobei die deutschen Rückstände für diese Zahlungen bereits 97 Millionen Zloty erreichten. In der Frage der Verrechnung mit Deutschland für den Durchgangsverkehr ist Polen die Einführung der Devisensperre zu Hilfe gekommen. Es wurden nämlich die für Deutschland für gelieferte Waren bestimmt gewesenen Devisen ganz einfach zurückbehalten und für die Forderung an Deutschland für den Durchgangsverkehr verrechnet. Auf diese Weise hat Polen bereits 21 Millionen Zloty seiner Forderungen von Deutschland hereinbekommen. Außerdem hat Deutschland auf Grund eines gegenseitigen Uebereinkommens bereits für einige Millionen Zloty Maschinen geliefert, die gleichfalls für die Zahlung für den Durchgangsverkehr verrechnet werden. Demnächst wird auch die technische Einrichtung des oberschlesischen Konzerns „Interessengemeinschaft" ganz mit deutschen Maschinen erneuert werden. Auch verschiedene andere Maschinen werden in nächster Zeit aus Deutschland bezogen werden, wobei die Bezahlung dafür an die Kasse der polnischen Staatsbahnen erfolgen und dann auf den deutschen Durchgangsverkehr in Anrechnung gebracht werden wird.

Seid untertan der Obrigkeit ...

Das Gesetz über das Verhältnis des Staates zur Evang.-Augsburgischen Kirche

Bekanntlich wurde auf dem Dekretwege am 25. November ein Gesetz herausgegeben, das das Verhältnis der Evang.-Augsburgischen Kirche in Polen zum Staate regelt. Dieses Dekret erhält nach Ablauf eines Monats vom Tage der Veröffentlichung, also am 25. Dezember d. J., verpflichtende Gesetzeskraft.

Das Verhältnis des Staates zur katholischen Kirche ist bereits im Jahre 1925 durch das Konkordat mit dem apostolischen Stuhl geregelt worden, worin sich diese Kirche ihre Vorrechte gehörig zu wahren wußte. Für die anderen Bekenntnisse bestehen bis zur Stunde auf den Gebieten der ehem. Teilungsmächte verschiedene Gesetze, für die evangelische Kirche des früheren russischen Teilgebiets, Kongreßpolen, das alte russische Gesetz aus dem Jahre 1849.

Nach der Wiedererstehung des polnischen Staates ging man allmählich daran, eine eigene polnische Gesetzgebung zu schaffen und gleichzeitig die verschiedenen Gesetzgebungen der einzelnen Teilgebiete, die es ja nicht mehr gibt, zu vereinheitlichen. Man ist damit bis heute noch lange nicht fertig geworden. Einen Schritt weiter auf diesem Wege sollte das eben veröffentlichte Gesetz für die evangelische Kirche bedeuten, das für ganz Polen mit Ausnahme Oberschlesiens verpflichten wird. Und obwohl man dazu so viele Jahre Zeit gehabt hatte, ist die Verabschiedung dieses Gesetzes auf dem Ausnahmeweg der Dekretierung auf Grund der der Regierung vom Sejm erteilten Vollmachten erfolgt.

Die Geschichte dieses Kirchengesetzes ist mindestens dreizehn Jahre alt.

Vor sovielen Jahren „ging man daran", ein Kirchengesetz für die evangelische Kirche zu schaffen. Damals wurde eine Synodalkommission gewählt, die mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Gesetzentwurfs beauftragt wurde. Von der Arbeit dieser Kommission erfuhr man die 13 Jahre hindurch nicht sehr viel, ab und zu von einem heftigen Streit und scharfen Gegensätzlichkeiten zwischen dem Generalsuperintendenten ksiondz-biskup Bursche, wie er sich gerne nennt, und einem Teil der Kommissionsmitglieder. Der Kirchenoberste unterstützte die polonistischen Bestrebungen der verschwindend kleinen Gruppe der sog. evangelischen Polen, weil er sich selber dazu zählt. Dazu fühlt sich Biskup Bursche nicht nur als gesetzmäßiger oberster Leiter der evangelischen Kirche, sondern auch als noch höherer Staatsbeamter, und es ist deshalb kein Wunder, wenn seine Bestrebungen dahin gingen, die von ihm geleitete Kirche so „der Obrigkeit untertan" zu machen, wie es die Obrigkeit wünscht. Und wenn jetzt die Regierung von verschiedene Seiten Klagen zu hören bekommt, daß das beschlossene Gesetz nicht den Wünschen der Mehrheit des Kirchenvolkes entspricht, so kann sie sich darauf berufen, daß ja der oberste und berufene Führer dieser Kirche mit seinen gewählten Mitarbeitern dieses Gesetz so und nicht anders vorbereitet hat und daß dieser Kirchenführer selber darauf gedrungen habe, daß das Gesetz so schnell wie möglich rechtskräftig wird.

Vor kurzem waren wir Zeugen eines ähnlichen Vorganges, als die evangelische Kirche im „Dritten Reich" gleichgeschaltet wurde. Damals horchte die Welt auf, als glaubensstarke Protestanten den Mut hatten, gegen diese Gleichschaltung der Kirche zu protestieren und wie sie trotz Amtsenthebung und Konzentrationslager nicht zu bewegen waren, aus der protestantischen Kirche eine nationalsozialistische Parteikirche zu machen. Auch dort fand sich ein Reichsbischof, der die Widerspenstigen drangsalierte und wo mit Hilfe der staatlichen Machtmittel eine Verwirrung innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands angerichtet wurde, die sich immer noch zu ihrem eigenen Schaden auswirkt. Unsere evangelische Pastorenschaft hat an diesen schweren Kirchenkämpfen im Hitler-Lande zum Teil einen regen Anteil genommen. Aber nicht etwa zugunsten ihrer verfolgten und protestierenden Glaubensbrüder, die gleichfalls die Mehrzahl bildeten, nein, sie hielten Vorträge über den „Aufbruch" des Kirchenlebens im nationalsozialistischen Deutschland und wiederholten die Verdächtigungen und Verunglimpfungen einer gewissen Propaganda, daß es sich bei den bekenntnistreuen Pastoren, die sich nicht gleichschalten assen wollten, um politisierende Pastoren handelt. Und heute müssen sie es selber erfahren, daß man sie an gewissen Stellen mit demselben Maß mißt, mit dem sie gemessen hatten und sie verdächtigt, nicht geistlichen Dienst, sondern Politik zu treiben. Und eines der Argumente der Fürsprecher des neuen Gesetzes und seines Schöpfers ist gerade der Hinweis, daß dieses Gesetz die Politik aus der Kirche ausschalten werde.

Was in Wirklichkeit ausgeschaltet wurde, ist etwas anderes. Zu allen wichtigenBeschlüssen, Anordnungen, Kundgebungen der Kirchenbehörde, zu jeder Wahl, Amtsveränderung eines Geistlichen, Berufung, Wahl des Bischofs, der Kirchenbehörden und der Verwaltungskörperschaften ist die Genehmigung, Bestätigung und politische Unbedenklichkeitserklärung der staatlichen Behörde notwendig.

So bestimmt Absatz 2 des Art. 8, daß der Religionsunterricht nur von staatlich qualifizierten Lehrern erteilt werden kann. Abs. 4 des Art. 10 bestimmt: „Zur Rechtsgültigkeit des Verkaufs, der Belastung oder der Aenderung der Bestimmung des Kirchenvermögens ist das Einverständnis des in bezug auf die Lage des betreffenden Vermögens zuständigen Wojewoden notwendig". Kirchliche Hilfsbeiträge bedürfen der Bestätigung der zuständigen Staatsbehörden (Abs. 1 Art. 12). Die Bildung neuer Diözesen, Pfarrgemeinden und Filialen, die Aufhebung und die Aenderung ihrer Grenzen und Sitze bedarf der vorherigen Einwilligung des Kultusministers, die Schaffung von Predigerstationen, Bethäusern und Kantoraten muß dem zuständigen Wojewoden gemeldet werden. Vor der Wahl der Senioren (bisherige Superintendenten) muß sich der Vorsitzende des Konsistoriums beim Kultusminister vergewissern, ob gegen die Kandidaten nicht Bedenken politischer Natur vorliegen (Art. 24). Ueber die politische Zuverlässigkeit der Pfarrer, Diakone und Adjutanten muß bei deren Wahl bei dem zuständigen Wojewoden Bescheid eingeholt werden, von dem die Bestätigung der Wahl abhängt. Im Streitfalle entscheidet hierbei endgültig der Kultusminister (Art. 25). Die Uebertragung einer benachbarten Pfarre oder Filiale an einen schon amtierenden Pfarrer muß dem zuständigen Wojewoden gemeldet werden. Wenn ein Pfarrer eine benachbarte Pfarre länger als drei Monate verwalten soll, so muß vor Ablauf der drei Monate beim Wojewoden der Bescheid eingeholt werden, ob gegen die Belassung in dieser Stellung nicht Vorbehalte politischer Natur vorliegen (Art. 26). Soll ein Vikar nach einem Jahre noch länger als 6 Monate verbleiben, so muß ebenfalls der politische Zuverlässigkeitsbescheid eingeholt werden. Im Falle einer staatsschädlichen Tätigkeit eines Geistlichen oder eines Mitglieds irgendeines Organs der Kirche kann der Wojewode die Entlassung der in Frage kommenden Person verlangen. Endgültig hierüber entscheidet der Kultusminister (Art. 33). Die Muster der Siegel müssen eine Aufschrift in der Staatssprache enthalten und vom Kultusminister bestätigt sein (Art. 38). Die Amtssprache der kirchlichen Behörden und Aemter ist die Staatssprache (Art. 37). Und schließlich muß der Wortlaut des Gebets zum Wohle des Staates und desStaatspräsidenten, das allsonntäglich in den Kirchen gesprochen wird, im Einvernehmen mit dem Kultusminister festgelegt werden.

Der Staat sichert der Kirche aber auch Dotationen zu, die gegenwärtig 240 000 Zl. für Personalausgaben plus 57 000 Zl. für Sachausgaben ausmachen. Der Bischof, der für Lebenszeit gewählt wird und auch lebenslänglich zugleich Vorsitzender des Konsistoriums und der Synode ist, bezieht vom Staat ein Gehalt entsprechend der Höhe der 4. Kategorie der Staatsbeamten. Die Staatsbehörden erteilen auch den Kirchenbehörden bei der Entfernung eines Geistlichen oder einer anderen Person aus seiner geistlichen Stellung und Entziehung der Vorrechte ihre Hilfe (Art. 6). Staats- und Kirchenbehörde haben sich gegenseitig gesichert.

Man braucht also über dieses Gesetz nicht erstaunt zu sein. Es bewegt sich auf der bekannten Linie der übrigen Gesetzgebung, wie Wahlgesetz, Selbstverwaltungsgesetz usw. Solche Gesetze eignen sich sehr gut dazu, die Sicherung der Machtsphären zu gewährleisten. Auf dem Wege dieses Kirchengesetzes und des in Kürze zu erwartenden Inneren Kirchengesetzes, das gleichfalls im Einvernehmen mit dem Kultusministerium verfaßt und durch den Ministerrat bestätigt werden muß, hat es Bischof Bursche mit seiner polnischenMinderheit fertiggebracht, sich seine entscheidende Machtposition nicht nur gesetzlich zu sichern, sondern auch die innere Ordnung der Kirche nach seinem Willen zu gestalten, denn nach den neuen Gesetzen können die Wahlen für die kirchlichen Körperschaften in hohem Maße durch seinen Willen und dem der weltlichen Behördne beeinflußt werden. Und das war ja auch ein Ziel der jahrzehntelangen Uebung auf seiten der Kirchengewaltigen.

Noch keine Entscheidung in China.

Marschall Tschangkaischek noch in Gefangenschaft.

Nanking, 23. Dezember. In Nanking macht man sich darauf gefaßt, daß die Verhandlungen über die Freilassung des Marschalls Tschangkaischek noch mehrere Tage andauern werden. Man erklärt hier, daß während dieser Zeit keine Luftangriffe auf die Provinzhauptstadt Siansu, wo sich der aufständische General Tschangsueliang mit seinen Truppen aufhält, unternommen werden. Es gehen im übrigen Gerüchte um, wonach Tschangsueliang bereit sei, ins Ausland zu gehen, und daß er die Forderung gestellt habe, von Marschall Tschangkaischek persönlich nach Hongkong geleitet zu werden.

Inzwischen haben Nankinger Kerntruppen die Stadt Weinan an der Strecke Tungkwan—Siansu eingenommen. Die Truppen Tschangsueliangs haben sich in Unordnung zurückgezogen. Tagtäglich überfliegen Regierungsflugzeuge die Provinzhauptstadt Siansu, um ein EntkommenTschangsueliangs im Flugzeug zu verhindern.

In Nanking ist die Stimmung gedämpft, jedoch noch optimistisch. Oeffentliche Vergnügungen aller Art sind in Nanking eingestellt worden.

Frau Tschangkaischek beim gefangenen Marschall

Schanghai, 23. Dezember. Wie die chinesische Abendpresse meldet, wurde Frau Tschangkaischek und der Präsident der Chinesischen Bank T. V. Sung nach ihrer am Dienstag abend erfolgten Landung auf dem Flugplatz Siansu von General Tschangsueliang begrüßt. Frau Tschangkaischek hatte darauf eine kurze Unterredung mit dem Marschall, an der Tschangsueliang teilnahm. Anschließend fand eine halbstündigeAussprache zwischen Präsident Sung und Tschangkaischek statt.

Sung wird voraussichtlich bald nach Nanking zurückkehren, um die Regierung von dem Ergebnis seiner Verhandlungen zu unterrichten. Frau Tschangkaischek beabsichtigt, sich mehrere Tage in Siansu aufzuhalten.

Schweres Grubenunglück in Mexiko.

Bisher 39 Leichen geborgen.

Eagle Paß (Texas), 24. Dezember. In dem benachbarten mexikanischen Ort Nuevo Rosita ereignete sich in enem Schacht der dortigen Kohlenzeche eine schwere Explosion. Bisher wurden 39 Leichen geborgen. 35 Bergarbeiter zum Teil schwer verlekt worden.

15 Jahre D. S. A. P.

Am 2. Februar feierliche Akademie in Lodz.

Eine für die deutsche werktätige Bevölkerung Polens bedeutsame Feier steht uns bevor: am 19. Januar 1937 sind es 15 Jahre, seit die einzige politische Organisation der deutschen Werktätigen Polens, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, für das Gebiet des ehemaligen Kongreßpolens in Lodz gegründet wurde.

Unter dem Namen „Deutsche Arbeitspartei Polens" nahm die junge Organisation vor 15 Jahren in einer noch stark von den Nachwehen des Krieges bewegten Zeit ihre Tätigkeit auf. Es war Neuland, das die damalige DAP in unserem Bezirk zu bearbeiten hatte, denn an eine politische Zusammenfassung war der deutsche Arbeiter hierzulande nicht gewöhnt und noch viel weniger konnte von einer politischen Schulung desselben die Rede sein. Trotz mancher Hindernisse setzte sich die junge Organisation aber sehr rasch durch und wurde bald die maßgebende Führerin der deutschen Werktätigen unseres Bezirks. In den nächsten Jahren wurden dann die Beziehungen zu den politischen Organisationen der deutschen Werktätigen der übrigen zwei Teilgebiete Polens angebahnt und im Jahre 1929 erfolgte der Zusammenschluß der deutschen sozialistischen Arbeiterschaft ganz Polens in der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei. Damit hatte das in Lodz im Jahre 1922 von einem Kreis kampfesmutiger Männer geschaffene Werk seine Krönung erfahren. Die rote Fahne des Sozialismus wurde von der DSAP all die Jahre trotz aller Drangsale und mancher sturmbewegten Zeiten mutig und tapfer hochgehalten, was zweifellos auch in aller Zukunft geschehen wird.

Aus Anlaß des 15jährigen Jubiläums der DSAP in Kongreßpolen veranstaltet der Bezirksvorstand eine feierliche Akademie, die am 2. Februar in Lodz, im Sängerhaus, stattfinden wird, auf welcher Vertreter befreundeter Organisationen des In- und Auslandes als Redner auftreten werden. Die deutsche Arbeiterschaft [illegible] Lodz und des Lodzer Bezirks wird schon heute auf diese so bedeutsame Feier aufmerksam gemacht.

Traurige Weihnachten: Von 30000 nur 10000.

Die Hilfsaktion für die Allerärmsten.

In verschiedenen Bezirken unserer Stadt wurden bekanntlich Küchen für die Arbeitslosen eingerichtet, wo den Allerärmsten, die von keiner Seite Unterstützung erhalten, unentgeltlich warmes Essen verabreicht wird. Die Aufsicht über diese Küchen hat der Leiter der sozialpolitischen Abteilung des Wojewodschaftsamtes Dr. St. Wrona.

Gestern wurde der größten Arbeitslosenküche in der Mlynarskastr. 32, wo 3500 Mittage täglich ausgefolgt werden, ein Besuch abgestattet. Diese Küche befindet sich im Mittelpunkt des am dichtesten bevölkerten Arbeiterviertels von Lodz und ist für das Gebiet des 1., 2. und 3 Polizeikommissariats bestimmt. Außer der mit Fleisch gekochten Suppe erhält jede Person 250 Gramm Brot. Es konnte aber bisher nur ein Teil der bedürftigen Bevölkerung jenes Stadtgebietes berücksichtigt werden, weshalb auch jetzt technische Vorbereitungen für die Erweiterung der Küche auf 8000 Portionen täglich vorgenommen wurden.

Von dem Umfang der in der Küche bereits jetzt bei 3500 Mittagsportionen zu bewältigenden Arbeit kann man sich ein Bild machen, wenn man erfährt, daß täglich 15 Korzec Kartoffeln verbraucht werden. Hinzu kommen entsprechende Mengen Fleisch, Fett, Salz, Gemüse usw. Eine große Arbeit stellt täglich das Schälen der Kartoffeln dar. Hier tritt eine bewundernswerte Opferbereitschaft der armen Leute zutage. Diese Aermsten können in keiner anderen Weise an dem sozialen Hilfswerk teilnehmen und stellen daher ihre Arbeitskraft hier in der Arbeitslosenküche, die sie selbst in Anspruch nehmen, zur Verfügung. Zum Kartoffelschälen melden sich, was ganz natürlich ist, zumeist ältere Frauen. Einen ergreifenden Beweis von Opferbereitschaft hat eine bereits 105 Jahre alte Greisin geliefert, die sich auch noch zum Kartoffelschälen eingefunden hat.

Außer dieser größten Küche befinden sich in Lodz noch mehrere kleinere Arbeitslosenküchen, die im Durchschnitt 400 bis 600 Mittage täglich ausfolgen. Die in den einzelnen Bezirken bestehenden lokalen Komitees als auch das Wojewodschaftskomitee für die Arbeitslosenküchen sind nach besten Kräften bemüht, den Arbeitslosen ein möglichst kräftiges Essen zukommen zu lassen. Dies wird aber in noch größerem Maße möglich sein, wenn den Komitees größere Mittel als bisher zur Verfügung gestellt werden. Darum wird an die Oeffentlichkeit nochmals der Appell gerichtet, Spenden für die Arbeitslosenküchen zur Verfügung zu stellen.

Die Arbeitslosenküchen werden am Heiligen Abend normal tätig sein, bleiben aber dafür am 1. und 2. Feiertag geschlossen. Für diese zwei Tage erhalten die Arbeitslosen auf Grund von Talons in den Polizeikommissariaten größere Portionen Wurst, Zucker, Fett und Striezel ausgefolgt.

Eine ergreifende Feier fand gestern im Kinosaale neben der großen Arbeitslosenküche in der Mlynarskastraße statt. Hier hatten sich gegen 1500 Kinder von Arbeitslosen aus dem 1., 2. und 3. Polizeikommissariat eingefunden, von welchen jedes ein Weihnachtspaket mit Süßigkeiten, Kuchen und kleinen Spielsachen erhielt.

Gegenwärtig erhalten gegen 10 000 Arbeitslose in Lodz aus den Mitteln des Hilfskomitees Hilfe, während es in Wirklichkeit gegen 30 000 Hilfsbedürftige auf dem Gebiete unserer Stadt gibt.

Lodzer Tageschronik.

Asoziale Unternehmer.

Wie berichtet, hat der Fabrikant Teitelbaum seine Fabrik in der Kopernikusstr. 53 aufgelöst, den Arbeitern aber den rückständigen Lohn nicht ausgezahlt. Die Arbeiter wandten sich daher an den Arbeitsinspektor um Hilfe. Dieser berief Teitelbaum gestern zu einer Konferenz, auf welcher der Fabrikant den Arbeitern das ihnen zustehende Geld auszahlte, womit der Konflikt als beigelegt betrachtet werden kann.

Wegen Nichtabführung der den Arbeitern abgezogenen Beiträge an die Sozialversicherungsanstalt hatte sich gestern vor dem Starosteigericht der Fabrikbesitzer Erwin Mühle, Lesno 3, zu verantworten. Mühle wurde zu 3 Tagen bedingungsloser Haft verurteilt. — Wegen des gleichen Vergehens wurde der Webereibesitzer Edmund Spickermann, der sein Unternehmen in der Andrzeja 63 führt und Folwarczna 12 wohnt, zu 500 Zloty Geldstrafe verurteilt.

Verbandsmarken gefälscht.

Es war der Leitung des Klassenverbandes der Textilarbeiter aufgefallen, daß die Eingänge der Beitragszahlungen aus der Fabrik von Freidenberg in der Kilinskistraße plötzlich zurückgegangen sind. Eine Prüfung dieses Umstandes ergab, daß sich in der genannten Fabrik gefälschte Beitragsmarken im Umlauf befinden. Nachforschungen ergaben, daß diese gefälschten Marken von dem Delegierten in der Freidenbergschen Fabrik, dem 36 Jahre alten Alfons Kopacki, wohnhaft Napiorkowskistr. 38, in Umlauf gesetzt wurden. Es handelte sich um Beitragsmarken im Werte von 20 Groschen. Die Verbandsleitung setzte sofort die Staatsanwaltschaft in Kenntnis. Kopacki wurde nun verhaftet und einem eingehenden Verhör unterzogen. Er bekannte sich zu der Fälschung und gab an, diese gemeinsam mit dem 26 Jahre alten Maler Boleslaw Weszczak, Waclawa 9, und dem arbeitslosen Kopfarbeiter Bernhard Fiß, 24 Jahre alt, wohnhaft Skierniewicka 4, durchgeführt zu haben. Alle drei hätten gemeinsam in der Druckerei von Szczecinski, 11. Listopada 30, Beitragsmarken bestellt. Einen Teil der Marken, und zwar auf die Summe von 500 Zloty, hätten sie abgeholt und in Umlauf zu setzen begonnen. Dank dem Umstande, daß der Schwindel bald aufgedeckt wurde, konnte sich der Verband vor größerem Schaden bewahren.

Frau springt aus dem Fenster.

Einwohner des Hauses Pomorska 25 wurden gestern früh durch einen dumpfen Fall aufgeschreckt. Es stellte sich heraus, daß die Einwohnerin des Nachbarhauses Pomorska 27 aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes herausgesprungen war. Es wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die die Lebensmüde in sehr schwerem Zustande ins Krankenhaus überführte. Die Ursache der Verzweiflungstat ist Nervenzerrüttung.

In der Zeromskistraße trank der 31 Jahre alte arbeits- und obdachlose Michal Galkiewicz in selbstmörderischer Absicht ein unbekanntes Gift. Der Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft in ernstlichem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert. Die Ursache der Tat ist in der Not des Mannes zu suchen.

Die reiche Erbin.

Roman von Regina Berthold

(40. Fortsetzung)

„Sei ruhig, mein süßes Mädel! Sei still! Es wird ja alles gut werden! Ich suche mir eine Stellung. Wir heiraten und fangen klein an, wie die Arbeitsleute. Willst du, Herzensschatz? — Mir ist ja selbst ein Stein vom Herzen gefallen! Mag doch Mama von ihrer reichen Heirat reden — mir ist das ganz gleich. Ich habe mich dazu treiben lassen gegen den Wunsch meines Herzens; aber ich fühle mich jetzt als Mann und werde tun, was ich will. — Bist du zufrieden?"

Elly streckte die Arme aus und zog den Geliebten zu sich herab.

„Du — du" Mehr verstand man nicht in dem zärtlichen Liebesgeflüster. Mit weichem Blick schaute Julia auf die beiden, die sich wie glückliche Kinder gebärdeten und alles um sich her vergessen zu haben schienen. Und durch alle Gedanken klang ihr das Wort Ahlendorfs in die Ohren, das er heute über das Geld gesprochen hatte: „Geben Sie es weg! Machen Sie andere damit glücklich!"

Sie streichelte der Kleinen das wirre Gelock aus der Stirn und sagte:

„Liebes Kind, du sollst mein Schwesterchen sein! Schau, du hast mich vielleicht gehaßt, weil du dachtest, ich wollte dir diesen Bösewicht, deinen Egon, abspenstig machen. Oh, weit gefehlt! Ich habe ihn lieb, so wie eine weltkluge, ältere Schwester ihren Brausekopf von Bruder lieb hat; aber nie hätte ich ihn zum Gatten genommen. Auch er hat nie für mich Liebe gefühlt. Er sollte mein Geld erringen; darum warb er um mich. Oh, ich habe Menschenkenntnis genug, um das Spiel zu durchschauen! Nun aber, da er im Erkennen der wahren Gefühle seines Herzens einen männlichen Entschluß gefaßt hat, sollt ihr meine schwesterliche Liebe fühlen. Ihr sollt nicht darben! Du wirst mein Schwesterchen sein. Ich will dich ausstatten und dir eine Rente festsetzen, und bald sollt ihr euch angehören. Aber halte ihn kurz, den Bösewicht, damit er erst das Arbeiten lernt! Ich hoffe, diese Stunde hat ihn schon etwas umgewandelt."

Sie waren beide sprachlos vor Freude; aber Julia küßte ihren Schützling und Egon drückte ihr mit leuchtenden Augen beide Hände.

„Julia, du bist ein famoser Kamerad!" rief er feurig.

Sie lächelte. „Geh und bringe dein Bräutchen heim!"

Sie nahm ihren eigenen weichen Abendmantel und hüllte Elly, die noch immer auf zitternden Füßen stand, damit ein. Dann ließ sie das Auto vorfahren. Die beiden gingen.

Nun konnte sich Frau von Breede nicht länger halten. In einem Strom von Schmähreden erging sie sich gegen Julia, die sie getäuscht, die all das verwandtschaftliche Entgegenkommen mit Undank gelohnt — gegen Elly, die den armen Jungen, den Egon, in ihre Netze gelockt — gegen ihren Gatten, der es nie verstanden habe, ihrer Vornehmheit den Rahmen zu geben, der ihr gebühre. Julia wandte sich, angeekelt von dieser Maßlosigkeit, ab. Da gewahrte sie das fahle, verzweifelte, fast verzerrte Gesicht des Oheims; sie erschrak.

„Hier spielt sich, wie es scheint, noch ein anderes Drama ab", sagte sie, sich über ihn neigend. „Onkel, was ist dir? Vertraue dich mir an! Ich bin doch das Kind deines Bruders. Vielleicht kann ich dir helfen."

„Mir hilft niemand!" antwortete er und blickte seiner Gattin nach, die mit verächtlicher Miene soeben das Zimmer verließ. „Laß gut sein, Kind, es ist weiter nichts. Die Aufregung — weißt du! Morgen ist es schon wieder besser. Laß uns zu Bett gehen."

„Nein!" rief sie bewegt. „Ich sehe, du leidest. Und irre ich nicht, so ist auch hier der Mammon die Ursache. Oh, hassen könnte ich das Geld, das sich zwischen die Menschen und ihre Brüder drängt, das die Herzen verdirbt und Unglück und Elend bringt! Kann ich es jedoch als Heilmittel anwenden, so laß mich damit Segen stiften. Onkel, du hast Schulden?"

„Nicht nur das, mein Kind", sagte er ganz gebrochen, „ich bin zum Dieb geworden! Oh, wüßtest du, wie das Zusammenleben mit einer herzlosen, verschwenderischen Frau den Mann aufreibt, seine Tatkraft lähmt und zermürbt! Verachte mich nicht, Kind, verstehe mich und verzeihe!"

„Ich habe nichts zu verzeihen", entgegnete sie. „Du bist unglücklich, hast dir nicht anders zu helfen gewußt. Nenne mir die Summe, die du brauchst! Und wenn es mein halbes Vermögen wäre, du sollst es haben, um endlich einmal sorglos und froh ins Leben zu schauen!"

„Kind, Kind!" rief der alte Mann weinend, „wie habe ich das um dich verdient?"

„Still, kein Wort darüber!" wehrte sie ab. „Ich danke ja Gott, daß ich hier helfen kann und nicht zusehen muß, wie das Unglück dich Armen hinabreißt. Gehe jetzt schlafen! Morgen früh wollen wir beide deine Verpflichtungen regeln."

Willig ließ sich der müde, gebrochene Mann hinausführen, um endlich einmal wieder mit erleichtertem Herzen dem Schlaf in die Arme zu sinken.

• • •

Fortsetzung folgt

Weihnachten im „Thalia".

2. Feiertag: „Aennchen von Tharau".

Eine ganz große Sache! So heißt es immer dann, wenn uns was besonders gut gefallen hat. Wenn wir z. B. ins Theater gehen und dann die Vorstellung verlassen, mit dem Gefühl, mal einen wirklich schönen Abend verbracht zu haben, der noch lange in unserer Erinnerung haften bleiben wird. Solch eine ganz große Sache, die einen jeden begeistern muß, ist das Singspiel vom „Aennchen von Tharau", das am 1. Feiertag zum vierten Mal über die Bretter des „Thalia"-Theater geht. Die drei bisherigen Vorstellungen haben vor gut besetztem Haus sowohl dem Stück als auch der diesmal besonders vorteilhaften Darstellung aufrichtigen und herzlichen Beifall eingebracht.

„Aennchen von Tharau" sollte man unbedingt gesehen haben!

3. Feiertag: „Lieber reich . . . aber glücklich".

Lachsalven-Rekord! Das wäre kurz und bündig das treffende Charakteristikum für diesen musikalischen Schwank, der am dritten Feiertag seine Erstaufführung erlebt. Stücke dieser Art sind immer — besonders aber von unseren Lodzer Theaterbesuchern — gern gesehen, und so kann man ja hoffen, daß auch diese Komödie ein dankbares Publikum finden wird. Hinzu kommt die Tatsache, daß außer den besten Vertretern der Humor-„branche" im „Thalia" auch einige Darsteller teilnehmen, die in dieser Saison noch nicht aufgetreten sind.

Wer also lachen will — nur zu „Lieber reich..." usw.!

Karten sind für beide Vorstellungen von 1—4 Zl. im Vorverkauf bei Jerzy Restel, Petrikauer 103, und am Tage der Aufführungen am Saaleingang erhältlich.

Die Apotheken am ersten Feiertag.

Am ersten Weihnachtsfeiertag wird nur eine beschränkte Zahl von Apotheken geöffnet sein, und zwar folgende: Antoniewicz, Danielecki, Dancer, Duszkiewicz, Gluchowski, Gorsajn, Groszkowski, Hamburg, Kasperkiewicz, Klopotowski, Kohn, Lipiec, Koprowski, Perelman, Pawlowski, Stanielewski, Szymanski, Rembielinski, Stoeckel, Trawkowski, Zundelewicz, Wagner, Uniesgowski, Kampf und Richter. — Am zweiten Feiertag werden wieder alle Apotheken geöffnet sein.

Der Nachtdienst in den Apotheken zu den Feiertagen.

Während der Weihnachtsfeiertage haben die Apotheken wie folgt Nachtdienst: In der Nacht zum 25. Dezember:

Kon i Ska, Plac Koscielny 8; Charemza, Pomorska Nr. 12; Wagner i Ska, Petrikauer 67, Zajonczkiewicz i Ska, Zeromskiego 37; Gorczycki, Przejazd 59, Epstein, Petrikauer 225; Szymanski, Przendzalniana 75.

In der Nacht zum 26. Dezember:

Steckel, Limanowskiego 37; Jankielewicz, Alter Ring 9; Stanielewicz, Pomorska 91; Borkowski, Zawadzka 45; Gluchowski, Narutowicza 6; Hamburger, Glowna 50; Pawlowski, Petrikauer 307.

In der Nacht zum 27. Dezember: J. Kahane, Limanowskiego 80, Trawkowska, Brzezinska 56, Koprowski, Nowomiejska 15, Rozenblum, Srodmiejska 21, Bartoszewski, Petrikauer 95, Czynski, Rokicinska 53, Slwarczynski, Kontna 54, Siniecka, Rzgowska 59.

Trauung. Am Sonnabend dem 26. Dezember, um 5 Uhr nachmittags findet in der Matthäikirche die Trauung des Herrn Hugo Lorenz mit Frl. Erna Toporska statt. Glückauf dem jungen Paare!

Der Prozeß gegen Stv. Zdziechowski

bis zum 28. Dezember vertagt.

Der Ankündigung des Gerichts zufolge sollte das Urteil im Prozeß gegen den Lodzer Stadtverordneten Mieczyslaw Zdziechowski, Gustav Kozlowski und die Halina Wajs gestern mittag verkündet werden. Das Gericht gab jedoch zur festgesetzten Zeit bekannt, daß auf Grund des Art. 364, Par. 1, der Vorschriften über das Gerichtsverfahren der Prozeß bis zum 28. Dezember vertagt werde, um das Beweismaterial zu ergänzen. Und zwar wurde die Angelegenheit der Auffindung der kommunistischen Flugblätter in der Handtasche der Wajs insofern nicht entsprechend geklärt, als der in dieser Angelegenheit vorgeladene Zeuge, Polizist Karpinski, zur Verhandlung nicht erschienen war und nur seine Aussagen aus der Voruntersuchung verlesen wurden. Das Gericht beschloß daher, diesen Zeugen nachträglich vorzuladen und zu vernehmen. Außerdem soll auch noch der Polizeiaspirant Bryjak ergänzende Aussagen machen.

Der Litrowski-Prozeß vertagt.

Gestern fand im Prozeß gegen die Eheleute Litrowski keine Verhandlung statt. Der Prozeß wurde auf den 28. Dezember vertagt.

Zwei Bauernburschen als Gangster.

Nachdem die Stadt Lodz ihre Sensation durch die so schnell aufgedeckte Entführerbande des Baruch hatte, ist nun auch der Lodzer Kreis mit einer allerdings in kleinerem Maßstab aufgezogenen Entführungsgeschichte gefolgt. Mittelpunkt dieser Affäre ist das Dorf Bruzyca Wielka bei Lodz. In den letzten Tagen erhielten verschiedene Landwirte des Dorfes Drohbriefe, in welchen sie aufgefordert wurden, ein bestimmtes Lösegeld zu bezahlen, widrigenfalls ihr Anwesen in Brand gesteckt, ihre Kinder entführt oder sie selbst getötet werden würden. Die Bauern gingen auf die Drohungen im allgemeinen nicht ein, sondern wurden nur in ihrem Verkehr außer dem Hause etwas vorsichtiger. Vor einigen Tagen erhielt auch die Besitzerin Cecylja Rogalska aus demselben Dorfe einen Erpressungsbrief, in welchem sie aufgefordert wurde, im Laufe von drei Tagen unter einem Stein am Wegweiser des Dorfes Aniolow, Gemeinde Bruzyca Wielka, 100 Zloty niederzulegen. Sollte sie der Aufforderung nicht nachkommen oder die Polizei in Kenntnis setzen, dann wird sie und ihr Mann entführt werden. Die Rogalska ließ sich dadurch aber nicht einschüchtern und erstattete Anzeige. Sie wurde nun von der Polizei aufgefordert, zum Schein an dem besagten Ort einen Zettel niederzulegen, worauf sich einige Polizeibeamte auf die Lauer legten. Gegen 7 Uhr abends erschienen nun an dem Wegweiser zwei Männer, die den Stein aufhoben und den Zette hervorholten. In dem Moment griffen die Polizeibeamten ein und nahmen die beiden fest. Sie erwiesen sich als die Brüder Josef und Kazimierz Walczak, 22 und 19 Jahre alt, aus dem Dorfe Jastrzembie Dolne, Gemeinde Bruzyca Wielka. Die Erpresser wurden ins Arrestlokal eingeliefert und gegen sie ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Alexandrow. Im jüdischen Betsaal bestohlen. Im jüdischen Betsaal in Alexandrow wurde dem Icek Staszewski aus Zdunska-Wola der Mantel gestohlen, in welchem sich eine Brieftasche mit 500 Zloty befand. Staszewski bemerkte den Diebstahl rechtzeitig und nahm zusammen mit einigen anderen Besuchern des Bethauses die Verfolgung der Diebe auf. Diese konnten auf der Straße festgenommen werden. Es sind dies Chaskiel Brylant und Aron Goldwasser, beide aus Alexandrow. Sie wurden der Polizei übergeben.

Veranstaltungen.

Weihnachts-Kinderfest in Ruda-Pabianicka.

Am ersten Weihnachtsfeiertag veranstaltet die Ortsgruppe Ruda-Pabianicka der DSAP ein Weihnachts-Kinderfest im eigenen Lokale an der Gornastraße 36 mit Beginn um 4 Uhr nachmittags. Zum Fest sind die Parteigenossen und Freunde mit ihren Kindern eingeladen. Für die Kinder ist eine Bescherung vorgesehen.

Silvesterfeier in Ruda-Pabianicka.

Die Verwaltung der Ortsgruppe Ruda-Pabianicka der DSAP veranstaltet am 31. Dezember von 8 Uhr abends ab eine Silvesterfeier für Parteigenossen und Freunde. Die Silvesterfeier findet im eigenen Lokale an der Gornastraße 36 statt.

Achtung, Sänger: gemeinsame Uebung!

Den Sängerinnen und Sängern des gemischten Chores des „Fortschritt", des gemischten Chores der DSAP Ruda-Pabianicka und des Männerchors der Ortsgruppe Lodz-Süd wird zur Kenntnis gebracht, daß am Sonntag, dem 27. Dezember, um 10 Uhr vormittags, im Lokale Lodz-Süd, Lomzynska 14, eine gemeinsame Gesangsstunde stattfindet.

Bilderausstellungen.

Das Lodzer Propagandainstitut für Kunst hat gegenwärtig in den Ausstellungsräumen im Sienkiewicz-Park eine dankbare Bilderausstellung organisiert. Dankbar ist sie hauptsächlich für das breite Publikum. Die Schau ist reichhaltig und vielseitig, ohne dem modernen stofflichen und technischen Anstrich. Darum macht die Ausstellung den Eindruck der „leichten Konversation". An der Ausstellung sind einige Gruppen beteiligt, und zwar: Vereinigung der Plastiker — Warschauer Schule, Vereinigung der Plastiker — vierte Gruppe, sowie eigene Ausstellungen der Maler Stanislaw Grabowski und Aleksander Zyw, Hanna Jasinska und Jacek Zulawski.

Verhältnismäßig stark vertreten sind diesmal Aquarelle und Temperas. Stofflich sind Naturausschnitte (Landschaften und Stilleben) vorherrschend. Wohl sind auch Expressionisten wie auch Impressionisten da, doch vertreten beide Richtungen den gemäßigten Kurs. Hervorgehoben werden muß, daß die Blumenstücke diesmal wirklich in technisch reifen und schönen Exemplaren vertreten sind.

Alle Maler einzeln zu behandeln, läßt diese knappe Betrachtung nicht zu, doch seien einige hervorragende Vertreter erwähnt. So stellt E. Arzt technisch wertvolle Oelgemälde, Pastelle und Tuschzeichnungen aus. Besonders die Oelgemälde zeigen eine schöne Harmonie des Kolorits sowie eine starke plastische Bildersprache, „Hanka spionca" sowie „W sadzie" sind sehr gelungen. Technisch hervorragend sind die Pastelle von H. Jaworski. Starkes malerisches Empfinden und ausgeprägten Sinn für das stofflich Interessante verrät in ihren Bildern J. Przeradzka. Wiederum T. Roszkowska malt mit Vorliebe aus der Vogelperspektive. Technisch reif sind die Oelgemälde des Paares Seidenbeutel. Ausgeprägten Sinn für Farbenschönheit zeigt H. Orlowicz. Malerisch streng in der Farbenwahl wie auch im kompositionellen Aufbau sind die zwei Bilder von A. Soltan gehalten. Subtel im Aufbau wie in der technischen Ausführung sind die Bilder von J. Wilczynska. Eine starke künstlerische Persönlichkeit ist St. Grabowski. Fast weiblich zart in der Farbenwahl sind seine Temperas. „Krajobraz z Teneriffy" und „W winiarni Cordoby" sind seine besten Arbeiten. Kühnheit in der Zeichnung und lebhaftes Temperament im Kolorit verraten die zahlreichen Bilder von A. Zyw. Zart sowie mit sehr selten vorkommender Farbentreue versteht H. Jasinska zu malen. Man möchte den Blick von den wirklich schönen Bildern nicht trennen. Ernst und ruhige Abgeschlossenheit zeigen die Bilder von J. Zulawski und selten sind Naturausschnitte so beseelt, wie bei diesem Maler.

Aleksander Laszenko — südländische Bilder.

Der bekannte Afrika- und Südlandmaler Aleksander Laszenko zeigt in den Räumen Petrikauer 113 sein arbeitsreiches Schaffen. Er versteht in seinen Bildern, wie selten ein anderer, die sonnigen Landschaften mit ihren Bewohnern naturgetreu festzuhalten. Ist der Himmel und das Wasser klar, fast durchsichtig, so zeigen die Steppen und Wüsten die unendliche Weite, der Goldockerland die sengende Hitze. Bei der Arbeit, wie beim harmlosen Spiel beobachtet er die Araber, Neger und Juden. Darum bieten seine Bilder einen so wertvollen Querschnitt der Eigenart des sonnigen Südens und seiner Bewohner. Technisch und kompositionell haftet seinen Bildern Frische und ruhige Beschaulichkeit an.

Wertvoll sind auch seine Holzschnitte in Farben. Es sind nicht weniger als 85 Bilder ausgestellt, darunter einige ziemlich große. A. S.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Den Bielitzern Mauldreschern sei gesagt:

Ein Jahr fruchtlos verstrichen!

Ein Jahr geht zuende, das Jahr 1936. In diesem Jahr war in Bielitz Dr. Przybyla Bürgermeister, Ing. Wiesner Vizebürgermeister.

Am 31. Dezember 1935 verlor die Klausel des Zusatzvertrages mit der Elektrizitätsgesellschaft, durch welche feste, unveränderliche Strompreise bestimmt wurden, ihre Gültigkeit. Vom 1. Jänner 1936 beginnend konnte der Bielitzer Magistrat die Herabsetzung der Strompreise verlangen. Nicht etwa willkürlich — verlangen, sondern mit gutem Grund. Die Unterlagen für diese Forderung waren gewissenhaft vorbereitet. Diese Arbeit leistete noch im Jahre 1934 die Elektrizitätskommission unter der Leitung des Genossen Follmer.

Ein Jahr verging. Nicht die geringste Anstrengung ist seitens des Magistrats unternommen worden, um eine Herabsetzung der Strompreise zu erwirken.

Der Magistrat wollte sich die Sache leichter machen. Er wollte die Neuregelung der Strompreise mit einer Vertragsverlängerung verknüpfen.

Zwei Jahre vorher wurde allseits „geschworen": Mit diesem Elektrizitätswerk gibt es keine Vertragsverlängerung. Der Vizebürgermeister Wiesner, als er noch gewöhnlicher Gemeinderat war, konnte nicht breit genug das Maul aufreißen, als er schrie, daß er mit diesem Elektrizitätswerk einer Vertragsverlängerung nicht zustimmen werde, weil sein Rassenfreund, der waschechte Klerikofaschist Egger, die deutschen Beamten aus dem Elektrizitätswerk hinausschmeißt . . .

Alle Gemeinderatklubs, der deutsche, der jüdische und der sozialistische waren sich darin einig (bis zum Jahre 1934), daß mit Egger keine Vertragsverlängerung gemacht wird.

Zwei Jahre später erfolgt eine radikale Wendung. Im Gemeinderat findet sich eine geschlossene Front für eine Vertragsverlängerung. Matusiak und Dr. Glaser, Simachowicz und Ing. Wiesner, Dr. Przybyla und Dr. Grünstein, Dr. Schultz und Dr. Zitrin erklären sich geschlossen für eine Vertragsverlängerung. Noch mehr! Sie schreien in alle Gassen hinaus, daß seit Beginn der Weltgeschichte es noch nicht einen so guten Vertrag gab wie der, welcher jetzt zwischen der Stadt Bielitz und dem Elektrizitätswerk abgeschlossen werden soll. Noch mehr! Sie versicherten jeden, daß die Wojewodschaft und die Regierung die Vertragsverlängerung als einen „Mustervertrag" anerkannt haben.

Es ging alles schön, wie am Schnürl . . . Plötzlich — ein Blitz vom blauen Himmel: Die Wojewodschaft will den Verlängerungsvertrag, den vielgepriesenen Mustervertrag nicht bestätigen . . .

Es vergehen Tage, Wochen, Monate! Es rührt sich nichts. Genosse Follmer richtet im Namen des sozialistischen Gemeinderatklubs ein Schreiben an den Bürgermeister, in welchem gefordert wird, daß in der nächsten Gemeinderatssitzung die Frage der Stromverbilligung auf die Tagesordnung gesetzt wird. Keine Antwort erfolgt und keine Gemeinderatssitzung mit dieser Tagesordnung wird angesetzt. Ein Jahr verstreicht, ohne daß die allseits angestrebte Strompreisverbilligung erfolgt.

So gewichtige Herren (Ing. Wiesner wiegt doch mindestens 160 Kilo) sitzen da oben breit in der Gemeindestube und sie schätzen ihre Fähigkeiten sehr hoch ein. Und wir sehen, daß sie im Verhältnis zum Großkapitalisten Egger sehr, sehr kleinmütig sind . . .

Wir sehen nochmals: ein großes Maul allein genügt nicht. Notwendig ist noch Grütze im Schädel (Sachkenntnis), der Wille und der Mut gegen das Monopolkapital den Kampf aufzunehmen. Vom Nazi-Landesführer ist dies nicht zu erwarten, denn der heißeste Wunsch seines Pg. Dr. Ley von der reichsdeutschen „Arbeitsfront" ist: Der Unternehmer möge wieder Herr in seinem Betriebe sein . . .

So verstrich fruchtlos das Jahr 1936. Die Stromkonsumenten, die so viel Vertrauen den Mauldreschern geschenkt haben, können noch eine Weile warten, bis ihre berechtigten Wünsche in Erfüllung gehen werden.

Kundgebungen — und nichts dazwischen.

Genau vor einem Jahr trat Herr Wiesner, seines Zeichens Zugführer der Nazi, vor „sein Volk" mit einer Kundgebung. Sie lautete: „Ein Volk in Not. Organisiert die Winterhilfe". Bettelei, Philantropie, Auslandssubsidien — das ist das ganze drum und dran der Nazigemeinschaft!

Ein Jahr verstrich und wieder trat der Naziführer Wiesner vor „sein Volk" mit einer Kundgebung. Bald werden wir sie unseren Lesern bekannt geben. Vorerst aber die Frage: Und dazwischen? Was geschah zwischen der Kundgebung im Dezember 1935 bis zur Kundgebung im Dezember 1936?

Da waren ein paar Abendfeste mit Trommeln, Pfeifen, Gesang und Tanz, mit sinnlosem Geschimpfe auf Marxisten und Juden, und das war alles was an „Erneuerung" geleistet wurde. Gleichzeitig gibt es aber einen furchtbaren Verfall des kulturellen Besitzstandes, der nationalen Belange: ein Abbau des deutschen Schulwesens, kein deutscher Schulleiter mehr, dutzende Parteigenossen in Oberschlesien im Gefängnis. Das ist die „Erneuerung", die uns Wiesner, Ulitz, Hasbach, Jankowski und Axmann gebracht haben.

Etwas anderes als Vernichtung des Deutschtums in Polen können uns diese Trabanten Görings nicht bringen. Im „Dritten Reich" ist alles gleichgeschaltet: kein Pole im Parlament, das polnische Schulwesen wird immer mehr geschmälert. Somit haben die „Hitlerdeutschen" jedes moralische Recht verwirkt, irgend welche Forderungen zur Wahrung deutsch-kultureller Interessen in Polen aufzustellen. Auf jede Forderung dieser Art kann in Polen geantwortet werden: Haben die Polen im „Dritten Reich" wenigstens die gleichen Rechte? Das ist die Nazibilanz des Jahres 1936! Und weil die Nazi an schaffender Leistung nichts aufweisen können, war irgend ein Schein einer „Leistung" notwendig. Die ersehnte Gelegenheit bot ihnen der Bielitzer Zahnarzt Dr. Haß. Aus diesem Anlaß erließ Herr Wiesner ein Flugblatt im „Aufbruch", langweilig zum Erbrechen, und verübte einen „Einbruch" in den eigenen Stall. Dieser „Einbruch" selbst soll in einem der nächsten Artikel besprochen werden.

Weihnachtsstimmung im Bielitzer Gemeinderat.

Montag dieser Woche, also kurz vor Weihnachten, berief der Bürgermeister noch eine Sitzung des Gemeinderates ein. Viele der Gemeinderäte waren aber schon so in Feststimmung, daß sie das Erscheinen zur Sitzung vergaßen.

Einer der wichtigsten Punkte der Tagesordnung war die Ermächtigung des Präsidiums zur Aufnahme einer Anleihe in der Höhe von 70 000 Zloty, welcher Betrag für den Ausbau des Magistratsgebäudes bestimmt sein soll. Bei diesem Punkt entspann sich eine rege Debatte, an welcher sich Gemeinderäte aller Klubs beteiligten. Schließlich wurde der Antrag angenommen.

Auf der Berggasse verkauft die Stadtgemeinde eine Parzelle an einen gewissen Adam Fischel und erhält hierfür einen Betrag von 8000 Zloty. Für den Quadratmeter wurde ein Preis von ungefähr 9 Zloty erzielt.

Dem Bialaer Gymnasium wird zum Bau eines Heimes für Studentinnen der Betrag von 100 Zloty überwiesen.

Als Referent der Finanzsektion beantragte Gemeinderat Jersicki, den städtischen Arbeitern eine Weihnachtsaushilfe von Zloty 5 zu bewilligen. Zu diesem Antrag ergriff der Sprecher des sozialistischen Klubs Gen. Follmer das Wort und beantragte eine entsprechend höhere Auszahlung. Außerdem verlangte Gen. Follmer die Ausdehnung des Antrags auch auf die städtischen Angestellten. Nach einer langen Debatte wurde beschlossen, allen städtischen Arbeitern und Angestellten, deren Monatsgehalt 200 Zloty nicht übersteigt, eine einmalige Weihnachtsaushilfe in der Höhe von 8 Zloty auszuzahlen.

Der Bürgermeister gibt weiter bekannt, daß die städtische Sparkasse die Stadtgemeinde als Garanten des Bielitzer Eislaufvereins für die aufgelaufenen nichtbezahlten Zinsen geklagt hat.

Gemeinderat Piesch interpellierte wegen der Strompreisermäßigung. Zu dieser Angelegenheit meldet sich hierauf Gen. Follmer zu Worte und erklärt, daß der sozialistische Klub schon vor einigen Wochen eine Eingabe an das Präsidium der Stadt gerichtet hat, in welcher die sofortige Einberufung der Elektrizitätskommission verlangt wurde, was leider bis heute nicht geschehen ist. Laut dem alten Vertrag mit der Elektrizitäswerk ist die Möglichkei einer Strompreisherabsetzung gegeben. Nach einer lebhaften Debatte „verspricht" der Bürgermeister die Einberufung der Elektrizitätskommission. Trotzdem der sozialistische Klub schon vor einigen Wochen die Einberufung der Elektrizitätskommission beantragt hat, mußte es erst zu einer öffentlichen Plenarsitzung kommen, um der schriftlichen Eingabe der sozialistischen Gemeinderäte Nachdruck zu verleihen.



Der Spielplan zu den Feiertagen.

Freitag, den 25. Dezember (erster Weihnachtsfeiertag), 8 Uhr abends, wird im Bielitzer Deutschen Theater die Premiere der Operette „Axel an der Himmelstür" im Abonnement Serie rot gegeben. Diese Operette ist eine Neuerscheinung des beliebten Komponisten Ralph Benatzky. Sie wird derzeit am Theater an der Wien mit beispiellosem Erfolg gegeben und die Aufführungsziffer nähert sich der 200sten Vorstellung. Die Operette bringt den Zuschauern alles das, was sie vom Theater verlangen können. Humorvoll wie schon lange keine Operette mehr.

Am gleichen ersten Weihnachtstage, 4 Uhr nachm., wird, um auch den hier auf Besuch weilenden Gästen Gelegenheit zu geben, das ausgezeichnete Lustspiel „Freie Bahn dem Tüchtigen" kennen zu lernen, dieses Lustspiel bei halben Preisen der Plätze zur Wiederholung gebracht.

Samstag, den 26. Dezember (zweiter Weihnachtsfeiertag), gelangt nachmittags 4 Uhr die Operette „Axel an der Himmelstür" zur ersten Wiederholung.

Samstag, 8 Uhr abends, wird außer Abonnement bei halben Preisen der Plätze das mit großem Beifall aufgenommene Kriminalstück „Sensationsprozeß" gegeben. Die Preise der Plätze für diese Abendvorstellung wurden bis zur Hälfte der normalen Preise ermäßigt.

Sonntag, den 27. Dezember, geht nachmittags 4 Uhr bei halben Preisen der Plätze die Operette „Schwarzwaldmädel" in Szene und 8 Uhr abends die Operette „Axel an der Himmelstür".

Veranstaltungen.

Weihnachtsfeier des AGV „Einigkeit"-Alexanderfeld.

Wie alljährlich, so veranstaltet der AGV „Einigkeit" auch dieses Jahr eine Weihnachtsfeier, welche am zweiten Weihnachtsfeiertag (26. Dezember) um 7 Uhr abends in den Lokalitäten des „Patrioten" stattfindet. Das Programm ist geschmackvoll zusammengestellt und dürfte jeden Besucher zufriedenstellen, so daß alle Genossen und Gönner des Vereins zum zahlreichen Besuch eingeladen werden. Kassenöffnung 6 Uhr abends. Beginn 7 Uhr. Eintritt 99 Groschen, an der Kasse Zl. 1.20.

Die Arbeiterjugend aus Kurzwald ladet ein.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag veranstaltet der Verein Jugendlicher Arbeiter in Kurzwald einen Abend, bei welchem verschiedene theatralische Vorträge aufgeführt werden. Die Vorstellung findet im Gemeindegasthaus statt und beginnt um 5 Uhr nachmittags. Als Eintritt werden 80 Groschen eingehoben. Nach Schluß der Vorträge Tanz. An alle Genossen und Gönner ergeht die frdl. Einladung zum zahlreichen Besuch.

Schweineschlachtfest auf der Blattnia.

Zu den Weihnachtsfeiertagen veranstaltet der Hüttenwirt (Naturfreunde-Schutzhaus) ein Schweineschlachtfest, zu welchem alle Naturfreunde herzlichst eingeladen werden. Prima Würste und Wellfleisch. Gutgepflegte Getränke. Aufmerksame Bedienung.

Letzte Sportnachrichten.

Weihnachten ohne Sportveranstaltungen in Lodz.

Während der Weihnachtsfeiertage finden in Lodz keine größeren Sportveranstaltungen statt. Die für diese Tage angesetzt gewesenen Eishockeyspiele um die Meisterschaft des Lodzer Bezirks können nicht stattfinden, da es des milden Wetters wegen keine Eisbahnen gibt. Abberufen wurde auch das Freundschaftstreffen im Boxen zwischen Hakoah und Stern, da Stern wegen Nichtbezahlens der Beitragsgebühren vom Verband in seiner Tätigkeit verhängt wurde. Am Sonnabend evtl. am Sonntag kommen die individuellen Kämpfe um die Tisch-Tennis-Meisterschaft des Lodzer Bezirks zum Austrag und am Sonntag um 12 Uhr in der YMCA das Finaltreffen um die Meisterschaft im Netzball zwischen HKS — LKS.

Von der Netzballmeisterschaft von Polen.

In den Tagen vom 4. bis 6. Januar kommen in Lodz im Saale der YMCA die Netzballspiele um die Polenmeisterschaft für Frauen zum Austrag. Die Spiele versprechen recht interessant zu verlaufen. Ihre Teilnahme haben 8 Bezirksmeistermannschaften zugesagt. Gespielt wird im Zweirundensystem. Um die Polenmeisterschaft werden kämpfen: AZS-Warschau (Polenmeister), Polonia-Warschau, Unia-Lublin, Olsza-Krakau, Warta-Posen, AZS-Lemberg, Gryf-Thorn und die Meistermannschaft von Lodz, die erst am 27. Dezember festgestellt wird werden.

Von der Lodzer Ringkampfmeisterschaft.

Am 3. und 10. Januar werden die letzten Treffen der ersten Runde der Bezirksmeisterschaft im Ringkampf ausgetragen. An diesen Tagen werden sich Kruscheender und IKP in Pabianice und Sokol und Kruscheender gegenüberstehen.

Die individuellen Meisterschaften im Ringkampf und Gewichtheben werden im Monat März ausgetragen werden.

Kruscheender auf Reisen.

Die Boxstaffel des Kruscheender wird am Sonnabend, dem 26. Dezember, in Hohensalza gegen die dortige Goplana ein Freundschaftstreffen austragen. Am Tage darauf werden die Pabianicer in Gdingen gegen den Sportverein Baltyk kämpfen.

Die Ringkämpfer von Kruscheender werden am Sonntag in Warschau gegen die Mannschaft des dortigen PAST antreten.

Auszeichnung von Lodzer Radfahrern.

Der Lodzer Radfahrerverband hat die Radfahrer Artur Schmidt, Zygmunt Swiontkowski und Ludwik Lesiewicz für regelmäßiges Erscheinen zu den Trainingsstunden, für Benehmen, für Wahrung der Disziplin, für Ehrgeiz in den Wettbewerben und für die sorgfältige Pflege der Sportutensilien im Jahre 1936 mit einem besonderen Lob ausgezeichnet.

Schachnachrichten.

Schachturnier in Lodz. Am 25. Dezember um 5 Uhr nachmittags beginnt im Lokale des Lodzer Schachklubs in der Petrikauer 74 ein interessantes Schachturnier, an welchem die beiden Warschauer Spieler P. Friedman und Neidorf und die sechs besten Lodzer Appel, Kolski, Regedzinski, A. Friedman, Gerstenfeld und Spiro teilnehmen werden. Das Turnier wird acht Tage dauern.

Kampf um ein Gefängnis.

Viele Gefangene getötet.

Peiping, 23. Dezember. In der südlich von Peiping gelegenen Stadt Paotingfu besetzte in der Nacht zu Mittwoch eine Gruppe bewaffneter Männer das Stadtgefängnis, in dem etwa 600 politische und andere Gefangene untergebracht waren. Die Behörden alarmierten Regierungstruppen, denen es erst am Mittwoch vormittag gelang, das Gefängnis in ihre Hand zu bekommen. Bei dem Sturm auf das Gefängnis wurden viele Gefangene getötet. Die bewaffnete Gruppe konnte vollzählig entkommen.

Britische Strafexpedition im Khaisora-Tal

London, 23. Dezember. Die an der Nordwestgrenze Indiens im Khaisora-Tal tätige britische Strafexpedition wurde in ein Gefecht mit den Aufständischen verwickelt, bei dem 1 englischer Offizier getötet, ein weiterer englischer Offizier und 3 britische Soldaten verwundet sowie 2 indische Soldaten getötet wurden. 9 indische Soldaten wurden verwundet.

Nach der amtlichen Mitteilung kamen die Truppen ins Gefecht, als sie versuchten, in ein Gebiet einzudringen, das von Anhängern des Vaquir von Ipi besetzt war.

Vor einem Monat wurde in dieser Gegend eine britische Militärkolonne angegriffen, wobei sie 9 Tote und 112 Verwundete verlor.

Theater- u. Kinoprogramm

Städtisches Theater: Freitag 8.30 Uhr abends Die Moral der Frau Dulska
Sonnabend 12 Uhr: Menschen auf der Eisscholle, 4 Uhr: Der Geizhals, 8.30 Uhr Friedrich der Große
Sonntag 12 Uhr: Die Moral der Frau Dulska 4 Uhr Geizhals, 8.30 Uhr: Menschen auf der Eisscholle
Casino: Mein Stern (Shirley Temple)
Corso: I. Zirkus auf dem Dampfer
II. Drei gute Aeffchen
III. Buster Keaton
Europa: Das Jahr 2000
Grand Kino: Barbara Radziwillow
Metro u. Adria: „Die liebe Familie" mit Flip und Flap
Miraż: Die Rose
Palace: Es wird besser werden
Przedwiośnie: Ada, das schickt sich nicht
Rialto: Wenn das Herz spricht
Rakieta: Die Aussätzige

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 8.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—
Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel
Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike
Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101



Weihnachtsbräuche.

„Fröhliche Weihnacht überall-" singen die Kinder in der Schule und ihre Augen glänzen. Fröhlich muß Weihnachten sein, ein Fest der Lichter, der Kinderfreude und der Hoffnung!

Hell brennen die weißen oder farbigen Lichter des Weihnachtsbaumes, voller Zuversicht, daß wieder lichte, schöne Tage kommen müssen. Diese Sitte des Weihnachtsbaumes ist nicht sehr alt. In Schweden scheint man ihn zuerst gekannt zu haben, aber erst um 1600 herum findet man ihn in Mitteleuropa, zuerst im damals französischen Straßburg; und ein Deutscher, Dannhauser, fand diese Sitte heidnisch und tadelnswert. Aber nach und nach verbreitete sie sich doch auch in den deutschen Landen, wenn auch durchaus nicht schnell. Denn auch Goethe hat erst mit 16 Jahren den ersten Christbaum gesehen. In Frankreich und Italien findet erst jetzt dieser schöne Brauch langsam Eingang.



mit der „Krippe", und ziehen vermummte „Kinder aus Bethlehem" um. In Bayern ist es das „Sternsingen", in Tirol und der Schweiz gegen die heiligen drei Könige um, in Italien kommen die Pfifferari mit Flöte und Dudelsack, in England singt ein Kind, und die anderen machen den Chor und singen den Refrain mit.

Auch Geschenke gibt es überall, wenn sie auch nach Landessitte in verschiedener Form gebracht werden. Während in vielen Ländern der gute alte Knecht Ruprecht, der Weihnachtsmann, im dicken Pelz brummig und gut seinen Weihnachtssack trägt, um geheimnisvoll Spielzeug und süße Sachen an den geschmückten Aesten der Christbäume aufzuhängen, sieht er in Frankreich und England schon beimEintreten die Strümpfe und Schuhe der Kinder an der Türschnalle oder am Fenster erwartungsvoll hängen und füllt dort seine Schätze hinein. Ob er wohl den Kopf darüber schüttelt, weil bei Kindern der bärtige Nikolo schon am 6. Dezember Nüsse und Aepfel, Schokolade (und manchmal Ruten!) in die wartenden Schuhe gelegt hat?



In Schweden werfen sie „Juleklapp". Ein Bote, der nicht gesehen werden will, öffnet blitzschnell die Wohnzimmertür und wirft Paketchen, in Stoff oder farbiges Papier gehüllt, mit dem Namen des Empfängers beschrieben, in die Stube. Unter allgemeiner atemloser Aufmerksamkeit werden die Pakete geöffnet. Oft findet man darin die schönsten Geschenke, manchmal, wenn man viele Umhüllungen geöffnet hat, findet man — nichts, und der enttäuschte Adressat lacht, wenn auch etwas gezwungen, mit den anderen.

Es gibt hunderte verschiedene Gebräuche zu Weihnachten in jedem Lande, besondere Speisen, Unterhaltungen, bedeutungsvolle Gebräuche, die oft mit der Arbeit des Jahres zusammenhängen. Auch den Vögeln und Haustieren werden an vielen Orten doppelte Futtermengen als Geschenke gestreut. Eine den jungen Menschen liebe Sitte soll nicht verschwiegen werden: In England hängt man Misteln (ein altes Mittel gegen Hexerei), in die Mitte des Zimmers und unter dem Mistelzweig darf jeder den anderen küssen. Nun, in den anderen Ländern findet man eben andere Methoden, um dasselbe zu tun. Aber bequem ist so ein Mistelzweig und überall leicht einzuführen.

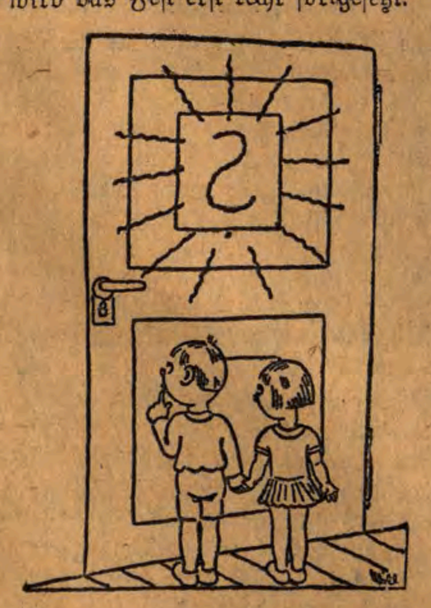
•

Weihnachten, Fest der Freude, der Liebe und des Friedens! Wir aber leben in einer finsteren und angstvollen Zeit. Keine Frau soll der falschen Botschaft glauben, daß es immer Krieg geben müsse, daß die Menschheit nur dann reicher, besser und weiser werden kann, wenn vorher Kinderleiber von Granaten zerfetzt werden, wenn die Schätze der Kultur, die die Menschheit aufgehäuft hat, in Brand gesteckt und Felder und Städte zerstört werden. Glauben wir, daß Frieden auf Erden sein kann und wird, und daß Frauen Mittler dieser Botschaft sein müssen in einer von Furien des Eigennutzes und der Brutalität gehetzten Welt.



Aber in irgendeiner anderen Form findet sich das Symbol von Licht oder Feuer in allen Ländern, wo es Eis und Schnee gibt. In manchen Gegenden Englands muß ein Rest Feuer das ganze Jahr im Ofen bleiben und an ihm wird das Weihnachtsscheit entzündet. Auch in Deutschland und in der französischen Provence findet man die Sitte des Weihnachtsscheits.

Ziemlich verschieden ist allerdings der Charakter des Weihnachtsfestes in den verschiedenen Ländern. Während es in Deutschland, den früheren österreichischen Ländern und in Polen ein richtiges Familienfest ist und sogar alle Theater und Gasthäuser geschlossen werden, ist es in anderen Ländern ein fröhliches und öffentliche Volksfest. Die Straßen und Lokale sind voll Menschen, überall gibt es Musik und Unterhaltung, und nach der Mitternachtsmesse, bis zu der nur Fastenkost erlaubt ist, wird das Fest erst recht fortgesetzt.



In fast allen Ländern findet sich der schöne Brauch, daß Kinder als Sänger und Musikanten von Ort zu Ort, von Haus zu Haus gehen, ihre Lieder singen und mit Kuchen und Backwerk, Kaffee und manchmal auch mit Geld belohnt werdens In Polen geht man

Zwei Briefe kreuzen sich.

Mein liebes Kind! Nun sind es nur noch wenige Tage bis zum Fest. Ich will es noch gar nicht glauben, daß Du dieses Jahr nicht bei uns sein wirst. Wenn ich so in der Dämmerung auf meinem Lieblingsplätzchen am Fenster sitze und auf Vater warte, dann kommt mir dieses Alleinsein so recht zum Bewußtsein. Weißt Du noch, wie wir sonst vor Weihnachten immer zusammen hockten und unsre Ueberraschungen für Vater und Hans ausheckten? Dieses Jahr muß ich mich nun ganz allein anstrengen, etwas Schönes zu finden, das mit bescheidenen Mitteln unsren Lieben Freude machen soll. Die Pfefferkuchenbäckerei habe ich nun schon hinter mir. Hans hat sich erboten, dies Jahr den Baum zu putzen. Wir sind neugierig, ob er so schön wird wie all die Jahre sonst, als Du Dich mit soviel Liebe an das Schmücken heranmachtest. Ach ja, Weihnachten, das ist schon ein besonderes Fest! Wenn man noch ein Kind ist, lebt man nur in der Gegenwart, dann ist jedes Weihnachten etwas Neues, Schönes. Aber wenn man älter wird, dann berührt uns das Fest noch ganz anders . Für mich bedeutet es immer einen Tag der Rückschau. Längst Vergangenes taucht auf, und Weihnachtsfest reiht sich an Weihnachtsfest wie eine Perle an die andere. Und ist auch der Faden der gleiche, spiegelt sich doch in jeder der Perlen ein anderes Licht. Vom ersten Weihnachtsabend an, den ich mit Bewußtsein als Kind erlebte, bis zum ersten Weihnachtsfest mit Deinem Vater zieht jedes Fest noch einmal im Geist an mir vorüber. Aber am schönsten war es doch, als wir mit unserm ersten Kindchen, mit Dir, Lieselotte, zum erstenmal vor dem Christbaum standen und Deine kleinen Händchen nach den hellen Lichtern griffen. Meine Gedanken müssen schon einen großen Sprung machen, wenn ich mir vorstelle, wie dieses kleine Etwas, das ich damals im Arm hielt, jetzt schon eine junge Frau ist. Aber, Lieselotte, Du mußt nicht denken, daß ich eifersüchtig bin auf Dein junges Glück. Im Gegenteil, das ist ja der liebe Gedanke, der unser Alter verschönt: Wir leben weiter in unsern Kindern . Alle meine Tage, die mir noch beschieden sind, sollen ausgefüllt sein von Sorge und Liebe für Euch. die Ihr immer meine Kinder bleibt, auch wenn Ihr groß seid. Wenn draußen die Glocken zur Weichnacht läuten und Du an der Seite Deines Mannes in die Lichter des Weihnachtsbaumes blickst, dann denke auch an Deine Eltern, die unsichtbar bei Euch sind und für Euer Glück bitten . . .

Mein liebes Muttchen!

Wenn ich Dich doch jetzt hier hätte, Muttchen! Wenigstens auf ein Plauderstündchen so wie früher, wo wir doch immer alles zusammen besprochen haben. Du weißt doch, wie schwer es mir immer fällt, eine Ferude für mich zu behalten. Es ist schon ganz weihnachtlich bei uns, das ganze Zimmer duftet nach Tannengrün. Fritz neckt mich schon immer wegen meiner Geheimnistuerei, aber er ist doch ganz gerührt, weil ich mich noch wie ein Kind freuen kann. Deine berühmten Lebkuchen habe ich auch schon gebacken. Das war eine Aufregung, ob sie auch geraten! Für Fritz habe ich eine wunderschöne, lederne Schreibmappe erstanden. Er hat bestimmt nicht gemerkt, daß ich immer etwas vom Wirtschaftsgeld für das Geschenk zurückgelegt habe. Es ist ja so wunderschön, für einen lieben Menschen etwas auszudenken. Ich will es aber auch ganz besonders schön machen. Du weißt doch, Muttchen, Fritz kennt so ein richtiges Weihnachten, wie wir es immer zu Haus feierten, gar nicht. Wie oft erzählte er mir, wie er als Junggeselle den Heiligen Abend auf einer kalten möblierten Stube verbrachte. Liebes Muttchen, ich bin Dir ja so dankbar, daß Du mir gezeigt hast, was ein rechtes Zuhause bedeutet. Als Mädel habe ich mir darüber nie Gedanken gemacht ,aber jetzt als Frau und gerade zu Weihnachten empfinde ich es doppelt stark. Ich weiß schon heute: wenn wir Kinder haben werden, Fritz und ich, dann werden wir mit ihnen Weihnachten so feiern, wie es bei uns zu Hause war, und so wird es auch immer zugleich ein Dank an Euch sein und ein Weitergeben der im Elternhaus empfangenen Liebe.

Vielleicht wunderst Du Dich ein bißchen, daß Deine moderne Tochter solche Gedanken äußert, aber es ist das erstemal, daß ich Weihnachten nicht mit Euch feiere. Das ist eben doch wie ein Abschied von der Kindheit und der Beginn eines Lebens in größerer Verantwortung, dieses erste Weihnachten im eigenen Heim . . .

Ein Zweiglein vom Tannenbaum.

Die Geschichte einer wundersamen Heimkehr.

Von Weihnachten bis zum Tage der Heiligen Drei Könige sieht das kleine Haus des Johannes Müller viele Besucher. Sogar aus dem Nachbardorf kommt man, um seinen Weihnachtsbaum oder vielmehr das vertrocknete Tannenzweiglein zu bestaunen, das sorgfältig eingerahmt daran hängt.

Dieser kleine Zweig hat nämlich eine große Geschichte.

Johannes Müller war bei Kriegsschluß nicht mit den andern Kameraden aus der Gefangenschaft in die Heimat zurückgekehrt, sondern in Sibirien geblieben. Die Ursache hierzu waren zwei große, graue Augen, die er nicht verlassen wollte, und Lisawetha, der diese Augen gehöörten, wollte nicht mit ihm gehen. Sie hing an dem winzigen Häuschen mit dem kleinen Stück Feld, in dem sie lebte. Etwas Rätselvolles, Dunkles fesselte ihn an Lisawetha. Es war nicht etwa das Andersartige, das ihn zu ihr zog. Im Gegenteil: oft hatte er das Empfinden, als riefen ihn diese seltsamen grauen Augen, wie ihn die Heimat rief.

Also blieb er. Doch sein Herz sehnte sich ständig nach Hause, und er schwärmte Lisawetha solange von dem kleinen deutschen Dorf vor, das in einem stillen, grünen Tal lag, umgeben von hohen, dunklen Wäldern, bis eines Tages ihre Augen aufleuchteten und sie nachsinnend meinte: „So Aehnliches hat mir auch die Großmutter erzählt, als ich noch klein war und Lisbeth gerufen wurde. Aber sie ist schon lange tot, fast so lang wie Mutter; Vater habe ich gar nicht gekannt —" Da begann Johannes Müller in alten Papieren zu suchen und fand, daß Lisawethas Großeltern einst aus Württemberg gekommen waren, und daß sie gar keine richtige Russin sei. Er sang ihr deutsche Volksweisen vor, er sang ihr die Liebe zur Heimat ins Herz, bis auch sie erfüllt war von der Sehnsucht nach dem stillen deutschen Dorf in dem grünen Tale. Sie war bereit, mit dem Mann und dem inzwischen eingetroffenen kleinen Christoph den weiten Weg nach der Heimat zu wagen.

Die Heimkehr war aber nun nicht mehr so einfach, wie Johannes gedacht hatte. Umsonst verlangte er einen Paß; vergeblich bat er um eine Beihilfe für die Reise. „Du hättest mit den andern gehen sollen", fertigte man ihn ab.

Johannes wollte sich mit diesem Bescheid nicht zufrieden geben. Er murrte so laut, daß seine aufsässigen Reden auch zu solchen Ohren gelangten, die es eigentlich nicht hören sollten. So kam es, daß man ihn eines Tages kurzerhand mit Frau und Kind in einen Eisenbahnwagen packte und zur Zwangsarbeit in das hohe unwirtliche Gebirge an der russisch-afghanischen Grenze verschickte. Dort arbeitete Johannes mit etwa hundert Leidensgefährten beim Straßenbau. Es war eine harte Arbeit ,und zu essen gab es wenig; es langte nicht für drei. Auch Lisawetha mußte sich daher nach Arbeit umsehen, wollte sie mit Christoph nicht verhungern. Schließlich fand sie beim Grenzkommissar in Kuschk, nahe der Arbeitsstätte ihres Mannes, Beschäftigung.

Johannes warf während der Arbeit oft sehnsüchtige Blicke auf die hohen Berge, die die Grenze zwischen Rußland und Afghanistan bildeten. Manchmal hätte er Gelegenheit gehabt ,mit Frau und Kind über das Gebirge zu flüchten, wie aber konnte er das wagen, ohne einen Kopeken in der Tasche?

•

Der Winter war im Gebirge eingekehrt. Bald lag der Schnee so hoch, daß der Straßenbau eingestellt werden mußte. Die Arbeiter erhielten den Befehl, sich abfahrtbereit zu halten. Wohin es gehen sollte, wurde ihnen nicht gesagt. Nur soviel erfuhren sie, daß sie ihre Frauen und Kinder nicht mitnehmen dürften. Das war zuviel für Johannes Müller. Alles Bittere hatte er bisher ertragen, aber daß er Weib und Kind verlassen sollte, das wollte ihm nicht in den Kopf.

In der Nacht vor der geplanten Abfahrt schlich er sich nach Kuschk zu seiner Frau. Es bedurfte nicht vieler Worte, um Lisawetha zur Flucht zu überreden. Sie hüllten den kleinen Christoph in wärmende Decken, und unter dem Schutze der Nacht machten sie sich auf den Weg zur Grenze.

Um nicht den russischen Wachen in die Hände zu fallen ,mußten sie den Hauptwegen ausweichen und beschwerliche Seitenpfade einschlagen. Bis über die Knie versanken sie oft im Schnee, und die Hände rissen sie sich blutig beim Erklettern der kahlen steilen Felswände.

Erleichtert atmeten sie auf, als sie am nächsten Morgen die afghanischen Grennzposten erblickten. Man nahm sie hilfsbereit auf, labte sie mit heißem Tee und Brot und führte sie nach kurzer Rast vor den Distriktskommandanten, einen alten Afghanen. Als dieser Johannes' Leidensgeschichte gehört hatte, sagte er: „Ich schicke euch nicht zu den Russen zurück, aber ihr müßt zu Fuß bis an die indische Grenze wandern; ich kann euch nur von einer Wachstation zur andern begleiten lassen. Ob ihr aber den langen Weg aushalten werdet?"

•

Vier Tage waren sie schon unterwegs. Da begann Lisawetha, die bisher schweigend alle Unbill tapfer ertragen hatte, zu klagen: „Der alte Afghane hatte recht. Wir werden es nicht aushalten." Johannes meinte, das Herz müsse ihm vergehen vor Weh. Er stützte sein Weib, so gut er konnte, doch auch seine Kräfte begannen nachzulassen, denn der Weg war beschwerlich, und der Hunger quälte sie. Tee, immer nur Tee und hier und da ein Stückchen trockenes Brot dazu! Sie konnten ihre geschwächten Körper kaum weiterschleppen; aber die Wachen drängten sie vorwärts.

Die Nächte verbrachten sie in einsam am Wege liegenden Karawanenfereien. Doch die Kälte war auch zwischen den Steinmauern so groß, daß sie aus Furcht vorm Erfrieren immer nur abwechselnd ein paar Stunden schliefen. Eng aneinandergeschmiegt, das Kind zwischen sich, wärmten sie sich gegenseitig.

Johannes sah schon das Ende nahen. Lisawetha, seine treue Gefährtin, war nur noch ein Schatten , aus dem Körperchen des Kindes schien alles Leben geschwunden, und auch er selbst fühlte sich dem Zusammenbruch nahe.

•

Eines Tages gegen Abend kamen sie in ein kleines Dorf, in dessen Mitte eine Moschee stand. Vom Minarett rief der Muezzin gerade die Gläubigen zum Gebet, und beim Anblick des stillen Gotteshauses im weißen, glitzernden Schnee erinnerte Johannes sich mit doppelter Sehnsucht an sein heimatliches Kirchlein, an die Christmette, zu der man immer durch tiefen Schnee stapfen mußte, die Laterne in der Hand. Mußte nicht bald Weihnachten sein? Oder war es schon vorüber? Er fragte die begleitende Wache. Verständnislos antwortete man ihm: „Frage den Hadji dort, der weiß alles."

Und dann erfuhr er es: „In zwei Tagen ist Weihnachten!"

Die Mühen und Leiden der nächsten beiden Tage ertrug Johannes leichter. Seine Gedanken flogen in die Heimat, in eine reine, behaglich warme Stube, in deren Ecke ein lichterfunkelnder Weihnachtsbaum strahlte — „Chunuk, chunuk (kalt, kalt). Vorwärts!" riß es ihn in die rauhe Wirklichkeit zurück —

Ob er wohl je die behagliche Stube wiedersehen würde? Auf einmal kam ihm die ganze Schwere seiner Lage zum Bewußtsein, und er sagte sich verzweifelt: „Nie, nie mehr!" Aber er wollte nicht sterben, bevor er nicht noch einmal „Stille Nacht, heilige Nacht!" gesungen hatte.

Dort, in der kleinen Stadt Herat, die sie, wie man ihm sagte, am Abend erreichen würden, wollte er noch einmal, vielleicht zum letzten Male, deutsche Weihnachten feiern. Dort, in der Karawanserei, wollte er Lisawetha und dem Kinde das Lied vorsingen, daß er so viele Jahre nicht gehört hatte. Dann, ja dann mochte das Schicksal seinen unerbittlichen Lauf nehmen.

Wenn er nur auch einen Weihnachtsbaum hätte! Aber vergeblich ließ er seine Augen über die Berghänge schweifen. Keine Tanne war zu sehen. Was sollte denn auch ein Tannenbaum hier, wo man nicht einmal wußte, was Weihnachten war?

Und doch! Sie waren noch Stunden von der Stadt entfernt, es begann schon zu dunkeln, da erblickte er plötzlich auf einem Hang neben dem Wege ein grünes Spitzchen, das Ende eines jungen Tannennbaums, grade wie er ihn brauchte. Einsam stand das Stämmchen im Schnee verlassen, wie Johannes und die Seinen. Mit einem Satz sprang er hin.

„Chunuk, chunuk. Vorwärts!" trieb die Wache an.

„Nicht, bevor ich das habe!" rief Johannes und schnitt rasch das Bäumchen ab. Die Afghanen lachten; und als sie in Herat einzogen, lief eine Menge Kinder zusammen, um den von Wachen begleiteten Mann zu bestaunen, der ein Bäumchen auf der Schulter trug, das nicht einmal zum Heizen geeignet war.

Plötzlich stand ein europäisch gekleideter Mann vor Johannes und fragte in fremdklingendem Russisch: „Wie teuer verkaufst du mir deinen Baum?"

Johannes überlegte einen Augenblick: Sollte er den kostbaren Schatz hergeben und von dem Geld für Christoph etwas kaufen? — Nein. Für sie gab es keine Rettung mehr!

„Ich verkaufe ihn nicht", antwortete er.

Der andere erkannte an der Aussprache, daß auch Johannes' Wiege nicht in Rußland gestanden hatte. „Wie heißt du, und woher stammst du?" fragte er.

„Ich heiße Müller und stamme aus Deutschland", sagte Johannes verwundert.

Zwei Hände streckten sich ihm freudig entgegen: „Landsmann! Bruder! Landsmann!"

Und der andere erzählte nun, wie er (er hieß Kröner und war Chauffeur des Polizeipräfekten) noch wenige Minuten vorher allein und mißmutig in seinem Zimmer gesessen hatte und sich nach deutscher Weihnacht mit Tannenbaum und Lichterglanz gesehnt und wie er auf einmal durch das Fenster den Mann sah, der einen Tannenbaum geschultert trug . . .

•

Müller blieb in Herat. Kröner brachte ihm das Autofahren bei und verschaffte ihm Arbeit und Verdienst. Nach zwei Jahren hatte Johannes so viel erspart, daß er mit Frau und Kind in die deutsche Heimat fahren konnte.

Und er brachte ein Zweiglein mit heim, der einsam und verlassen neben dem Wege nach Herat aus dem Schnee geragt hatte, um ihm und den Seinen das Leben zu retten.

Legitimierung.

Die Dame ist etwa 40 Jahre alt, der Herr vielleicht 5 Jahre älter. Sie sind acht Stunden im gleichen Abteil gefahren, in dem sie jetzt, gegen Ende der Reise, allein sind. Der Herr hat der Dame einmal geholfen, ihren Handkoffer herunterzunehmen und dann, nachdem sie ein Buch herausgeholt, wieder hinaufzulegen; die Dame hat freundlich gedankt ,aber sonst haben sie während der ganzen Fahrt sich nicht um einander gekümmert. Die Dame hat in ihrem Buch gelesen, und der Herr hat Akten studiert; vielleicht ist er Rechtsanwalt.

Endlich — in fünf Minuten wird man die Endstation erreicht haben. Der Herr hat seine Akten fortgepackt und seinen Mantel angezogen; die Dame hat sich gleichfalls gerüstet. Jetzt fängt sie an, in ihrem Handtäschchen zu kramen, zuerst mit einiger Besorgnis, dann mit offenbarer Aengstlichkeit. Sie späht auf dem Fußboden umher, sie rückt das Polster heraus, um zu sehen, ob das, was sie sucht, vielleicht dahinter geraten sei — sie ist fassungslos.

„Vermissen Sie etwas, gnädige Frau?" fragt der Herr.

„Ich habe meine Fahrkarte nicht mehr! Das ist ja schrecklich!"

„Oh weh! Würde sie jetzt abgefahren sein?"

„Das ja — aber ich muß sie doch abgeben. Wahrscheinlich habe ich sie im Speisewagen beim Bezahlen mit herausgezogen, oder ich habe sie irgendwo im Korridor verloren. Was mache ich nur?"

Der Herr überlegt. „Jetzt noch im Zuge danach herumzusuchen, hätte wenig Zweck; wir sind ja gleich da. Ja, was können wir tun? Ich würde zwar gern an der Sperre bezeugen, daß Sie eine Fahrkarte gehabt haben, die auch gültig gewesen sein muß, denn Sie haben ja in meiner Gegenwart hier dem Schaffner die Fahrkarte vorgezeigt, und der ist damit zufrieden gewesen. Aber dann würde der Mann an der Sperre wohl erst den Stationsvorsteher rufen, und es würde wahrscheinlich ein Protokoll aufgenommen werden müssen — endlose Umstände würde das geben. Und ich habe leider sehr wenig Zeit."

„Ich ja auch!" jammerte die Dame. „Aber ich kann doch nicht die ganze Fahrt noch einmal bezahlen."

„Da sind wir angelangt, und jetzt müssen wir aussteigen. Ich würde Ihnen gern helfen, gnädige Frau. Ich glaube auch, ich kann es. Eine Frage: wenn Sie jetzt mit Ihrem Herrn Gemahl gefahren wären, dann hätte er doch wohl beide Fahrkarten, nicht wahr?"

„Aber natürlich! Da wäre mir das nicht passiert."

„Gut, gnädige Frau! Lassen Sie mich also für den Weg durch die Sperre die Rolle Ihres Herrn Gemahls übernehmen. Ich garantiere Ihnen: Sie werden glatt durchkommen. Sie müssen nur an der Sperre hinter mir sein, und wenn ich durchgegangen bin, dann müssen Sie stehen bleiben, zwei oder drei andere Leute vorlassen und in Ihrem Handtäschchen suchen. Aber was dann kommt — ja, gnädige Frau, das dürfen Sie nicht übel nehmen. Das müssen Sie über sich ergehen lassen."

Die Dame ist dazu gern bereit, umsomehr, als sie nun neugierig geworden ist. Die Herrschaften beeilen sich nicht; sie sind unter den Nachzüglern. Der Schaffner an der Sperre hat schon einen ganzen Berg abgenommener Fahrkarten vor sich liegen; er ist schläfrig und möchte bald fertig sein. Der Herr schiebt ihm seine Fahrkarte hin, geht durch die Sperre und wartet. Dann kommen zwei junge Mädchen. Die Dame steht jetzt neben dem Schaffner und sucht in ihrem Handtäschchen. Und nun ruft der Herr, scharf und gereizt: „Aber Olga, deine Karte habe ich doch gehabt. Dumme Gans! Immer diese alberne Trödelei!"

Der Schaffner erschrickt. Er schiebt die Dame durch die Sperre und flüstert mitleidsvoll: „O mei, gnä' Frau, der Herr Gemahl is' aber mal ungeduldig!" —

Die Dame ist glücklich, durch die Sperre gekommen zu sein. „Vielen Dank, mein Herr! Ja, das war wohl die sicherste Art, den Schaffner zu überzeugen," meinte sie.

Der Herr lächelt. „Ich kam aber nur auf Grund theoretischer Erwägungen darauf."

Die Dame lächelt auch. „Davon bin ich überzeugt. Bitte, grüßen Sie unbekannter Weise Ihre Gattin von mir!"

Eine Seite Sport

Das Kind und sein Sport.

Eltern, die zu den aufgeklärten Menschen zählen und ihre Kinder lieben, müssen mit einer planvollen Körpererziehung der Kleinen schon früh beginnen. Wobei es vorteilhafter ist, auf die Ueberlieferungen umd wohlgemeinten, aber leider meist sinnlosen Ratschläge aus Großmutters Zeiten nicht zu hören, sondern lieber für wenig Geld etwas Fachliteratur über die Gymnastik des Kleinkindes auszuwählen. Die Mutter, die ihrem Kind auf solche Weise eine Grundlage fürs Leben gibt, erweist ihm einen besseren Dienst, als wenn sie es verzärtelt und verweichlicht. Es ist nicht mehr nötig, zu betonen, daß unsere Erkenntnisse von den physischen Funktionen des Kleinkindes bedeutend erweitert sind und es weiß außerdem jeder daß heute der Kampf ums Dasein ein anderes Rüstzeug verlangt als etwa vor zwei Generationen.

Im morderneu Elternhause hat die Gymnastik ihren Einzug gehalten. Frühmorgens treiben Rundfunkkommandos die Schläfer aus den Betten. Die Kinder sehen die Uebungen ,ahmen sie den Großen nach und machen sie noch schöner als diese. Ihre Gymnastik ist Spiel, freiwilliges Spiel, und soll es auch sein. Seltsamerweise können die Kinder von selbst das, was wir Großen oft erst mühsam erlernen müssen. Also hatten wirs verlernt?

Jawohl, wir haben es verlernt. Man beobachte einen Anfänger im Training, sagen wir, mit dem Diskus. Wie linkisch schwingt die Hand das Geschoß, wie gehemmt erscheint der Fluß der Bewegung! Erst mit vielem Schweiß und oft jahrelanger Ausfeilung wird die verlorengegangene Wurftechnik wiedererlangt. Anders das Kind: Es nimmt seinen Ball ,schwingt ihn, wirft ihn fort. Und wirft ihn richtg!

Man sehe sich ferner Erwachsene im Lauftraining an, beobachte, welche Mühe es oft dem Sportlehrer kostet, ihnen die rhythmische Zusammenarbeit der Glieder begreiflich zu machen. Man sehe dann ein dreijähriges Kind laufen und vergleiche seinen Stil mit der Aufnahme eines Kurzstreckenlaufs. Das Kind läuft technisch einwandfrei!

Warum bewegt sich das Kind richtig? Weil es unverfälscht ist und an ihm nicht herumgedoktert worden ist! Es bewegt sich so, wie es der kleine Körper hergibt, wobei es allerdings durch den Besitz der artistischen Biegsamkeit seines Alters unterstützt wird.

Mit dem Heranwachsen der Kinder machen sich im Laufe der Zeit — besonders bei den Knaben — Neigungen zu Kampfspielen bemerkbar, während die Mädchen meist am Spiel mit Bällen, an rhythmisch schwingenden und tänzerischen Uebungen Gefallen finden. Das liegt in der durch den Unterschied der Geschlechter allmählich zutage tretenden körperlichen Veranlagung begründet: hier Zartheit und Weiche der Bewegung, dort Kraft, Kampflust, Draufgängertum. Bei den Knaben gibt dieses Moment des „Kräftigerwerdens" Veranlassung, einzeine Geräte bei den Uebungen häufiger zu benutzen. Dadurch werden nicht nur Kraft und Geschicklichkeit gesteigert, sondern auch Mut und Betätigungsdrang finden hierbei ihre natürliche Entspannung.

Skilauf und Herztätigkeit.

Ein zweckmäßig zusammengestelltes System von Uebungen, die nach Schwierigkeit aneinandergereiht werden, gestaltet gewisse charakteristische Körperstellungen und -haltungen des Skilaufens im Stand. Es bezweckt gleichzeitig, die durch diesen Sport eigenartig oder besonders stark beanspruchten Muskelpartien zu kräftigen. Trotzdem wird der Anfänger, wenn er das erste Mal auf das freie Gelände losgelassen wird und vorher nicht schon durch die Ausübung anderer Sports trainiert war, bald merken, daß die Betätigung im Freien doch viel anstrengender ist als beim Trockenkursus. Der Körper wird die stärkere Beanspruchung durch sportliche Anstrengung mit Herzklopfen quittieren.

Da alle sportlichen Dauerleistungen — und eine solche ist der Skilauf, genau wie der Langstreckenlauf, das Dauerschwimmen oder das Radfahren — mit erhöhter Herztätigkeit verbunden sind, so ist das noch kein Grund zu irgendwelchen Befürchtungen. Vernünftigerweise wird man am Anfang die Uebungsfahrten nicht allzu lang ausdehnen oder öfter mal eine Erholungspause einschalten, dann wird auch das Herz keinen Schaden nehmen. Auf systematische Steigerung der Leistung kommt es an, denn das Herz ist ein Muskel wie jeder andere; und dieser Muskel vergrößert sich, kräftigt sich durch beständige Uebung in angemessenen Grenzen, so daß nach einiger Zeit auch einmal besondere Ansprüche an ihn gestellt werden können. Eine sinnlose Ueberanstrengung gleich zu Beginn der Uebungsläufe kann jedoch Schwächezustände, ja eine dauernde Schädigung des Herzmuskels nach sich ziehen.

Gerade der Skisport verlangt von seinen Jüngern das Mitführen einer „eisernen Ration", die Bereitstellung einer gewissen Kraftreserve für alle Eventualitäten. Auf langen Touren können Fälle eintreten, in denen der Skiläufer keine fremde Hilfe erwarten kann, sondern ganz auf sich und seine Reservekräfte angewiesen ist. Er kann ja die Tour nicht an einer beliebigen Stelle abbrechen, sondern muß unbedingt sein Ziel erreichen.

Im übrigen ist das Skilaufen ein so gesunder Sport, daß bei entsprechend vorsichtiger Ausbildung selbst Menschen mit nicht ganz einwandfreiem Herzen an seine Ausübung denken können. Nachdem man die Erfahrung gemacht hat, daß durch das Skilaufen selbst nervöse Herzen eine zunehmende Kräftigung zeigten, kann von einem absoluten Sportverbot bei Herzkranken nicht mehr die Rede sein. Bei Unterlassung von Ueberanstrengungen und schwierigen Dauertouren kann der Skilauf für jeden zur Wohltat werden, denn abgesehen von der Erstarkung des Organismus sind der ästhetische Reiz und die Naturverbundenheit bei diesem Sport Faktoren, die auch den seelischen Zustand des Ausübenden günstig beeinflussen.

Was heißt Sport?

Sport — das Wort ist englisch, und die Wörterbücher übersetzen es: Spiel, Liebhaberei, Leibesübung. Damit sind die Wörterbücher recht zufrieden, nicht aber ihre Benutzer und vor allem nicht die Sportler und die Antisportler. Es ist eine merkwürdige Erscheinung: Jedesmal, wenn sich im Gespräch zwei Parteien über die Berechtigung des Sports streiten — und das geschieht ungeheuer oft —, läuft dieser Streit am Ende auf die Frage hinaus: Was heißt denn das, Sport? Und in der Hitze des Gefechts kommt es dann zu den wahnwitzigsten Definitionen, aus denen aber schließlich dieselbe Resignation hervorleuchtet, wie aus den Uebersetzungsversuchen der Wörterbücher-Autoren. Es gibt eben weder eine Uebersetzung in die deutsche Sprache noch auch in die deutsche Begriffswelt. Für den Engländer ist „Sport" — eben Sport. Für den Deutschen ist „Sport" — Briefmarkensammeln, Fußballspielen, Goldfischzüchten, Speerwerfen, Fliegen, Kegeln, Laufen, Pferderennen, Hundedressur und so weiter. Aus dieser Aufstellung schon geht hervor, daß als Folgen der deutschen Begriffe und der krampfhaften Uebersetzungsversuche oft geradezu groteske Mißdeutungen entstehen. Man denkt an die Uebersetzung „Liebhaberei" und nennt den Sammler mexikanischer Briefmarken einen — Sportsmann! Der ursprüngliche Begriff „Sport", für den Engländer durch jahrhundertelange Tradition zu einer unzweideutigen Einheit geworden, ist für uns Deutsche noch in weitem Maße eine Zweiheit. Und de Anerkennung und Betonung dieser Zweiheit würde den unfruchtbaren Streit um den Sport begraben oder ihm doch eine ganz andere Richtung geben, denn die Zweiheit ist geradezu Symbol der bedien streitenden Parteien, deren Argumente alle zusammen richtig sind. Sport ist gut und schlecht ,edel und niedrig, gesund und krank ,denn seine beiden Faktoren sind: Körperertüchtigung und — Spielerei. Die Körperertüchtigung und damit die Menschenertüchtigung ist das Ideal aller jener, die den Sportgedanken von hoher Warte betrachten. Der Spielertrieb (nicht etwa der Spieltrieb) ist das böse Kompromiß, das nötig ist, um der breiten Masse den schwierigen Weg zur körperlichen Gesundung schmackhafter zu machen. Dieser Hasardtrieb, der die brennende Frage „Wer wird siegen?" über alles andere stellt, lockt die großen Massen hinaus auf die Sportplätze. Ihn treffen die Argumente der Sportgegner, und es fragt sich nur, ob das eine zerstört was das andere aufbaut, ob die Körpergesundungnicht illusorisch wird durch die Aufpeitschung und bewußte Pflege der Spielerleidenschaft. Diese Frage ist an sich da, und sie wird ernst werden, sobald geistige Führer der Sportbewegung selbst den Anreiz zu ihrer Tätigkeit aus diesem Trieb empfangen. So lange das nicht der Fall ist, so lang eder Sport als eine rein ideale Bewegung organisiert ist und die Lockmittel des Wettkampfes nur als ein notwendiges Uebel mitgenommen werden, ist die Gefahr nicht akut.

Lob.

„Ich bin überzeugt, Sie würden bedeutende Boxerfolge erzielen. Den Schwergewichtler Meyer schlagen Sie glatt!"

„Ach! — Meinen Sie wirklich?"

„Ja! Der ist nämlich schon zwei Jahre tot!"

Monolog eines Klubfanatikers.

Montag: „Gott, bin ich froh, daß der gestrige Tag vorüber ist. War das eine Aufregung! Ich habe überhaupt keine Fingernägel mehr! Und immer habe ich gehofft, daß wir noch ausgleichen würden. Nichts ist es damit gewesen! Und abends am Stammtisch — wie bin ich da gehänselt worden! Das Essen hat mir übrigens gar nicht geschmeckt. Mir schmeckt nie das Essen, wenn wir verloren haben. Mein Bub freut sich immer darauf, denn dann ißt er auch meine Portion. Nun, dafür am nächsten Sonntag. Den Sieg haben wir in der Tasche. Ich würde, wenn es nicht verpönt wäre, jeden Betrag wetten."

Dienstag: „Heute hat in der Zeitung gestanden, daß wir kaum siegen werden. Unsere Stürmerreihe sei zu schwach und unsere Verteidigung zu unzuverläßlich. Unsere Stürmerreihe ist doch momentan in ganz hervorragender Form. Und unsere Verteidigung? Wer sie letzten Sonntag gesehen hat, der muß doch zugeben, daß uns diesmal der Sieg nicht genommen werden kann. Ein Rekordsieg muß das werden. Ich glaube nicht an das, was die Zeitungen schreiben. Den Zeitungen mangelt es vor allem an Objektivität. Da sind wir viel objektiver, obwohl wir Klubfanatiker sind."

Mittwoch: „Ich kann es nicht glauben. Ich will es auch nicht glauben. Es heißt, daß M. am Sonntag nicht spielen wird, weil er verletzt ist. Oh, er wird gesund werden! Er muß gesund werden! Er ist noch immer gesund geworden. Und der neue Rechtsaußen? Wird er schon mittun? Er ist großartig beim Schuß. Oh, ich bin überzeugt, wir werden Sonntag ein zweistelliges Resultat erzielen . Wenn nur S. nicht wieder versagt. S. ist so von Launen abhängig. Die Klubleitung sollte doch versuchen, ihn um jeden Preis bei Laune zu erhalten. Wenn ich mit ihm reden könnte, ich würde ihm schon ins Gewissen reden. Aber ich weiß gar nicht, wo er wohnt —"

Donnerstag: „Was? K. ist schon wieder Schiedsrichter? Jener K., dem wir es nun schon das vierte Mal zu verdanken haben, daß wir verlieren mußten! K. darf nicht Schiedsrichter sein. Sonst verlieren wir wieder. Ich werde sofort an die Klubleitung schreiben und sie auffordern, K. als Schiedsrichter abzulehnen. Auch an die Zeitungen werde ich schreiben. Das künftige Unrecht muß verhindert werden. Oh, wenn ich dem K. irgendwo allein begegnen würde, ich möchte ihm schon meine Meinung sagen. Und er würde sich hüten, noch einmal als Schiedsrichter aufzutreten. Aber so —!"

Freitag: „M. spielt! Halleluja! Ich war heute im Klublokal und habe es ganz deutlich gehört: M. wird spielen. Man hat ihm zugeredet, man hat an sein Gewissen appelliert. Und der neue Rechtsaußen wird auch antreten. Fast sicher. Oh, wie ich mich freue! Endlich wieder einmal ein Sieg, und zwar ein eindrucksvoller. Und abends am Stammtisch, da werde ich mich dann revanchieren für die Hohnworte vom Sonntag. Zweistelliges Resultat. Ich reibe mir schon jetzt die Hände. Meine Frau behauptete, ich hätte Fieber. Ich habe mich mit dem Thermometer gemessen: 37,10 Grad — nicht der Rede wert."

Sonnabend: „Die heutige Vorbesprechung, die im Abendblatt erschienen ist, gefällt mir nicht recht. Warum soll der Ausgang des morgigen Spieles ungewiß sein? Wo wir doch so klar im Vorteil liegen. Wenn man bedenkt: Unser Tormann ist doch der beste von allen. Darüber gibt es keine Debatte. Und unsere Verteidigung? Ich möchte den kennen, der mir eine bessere nennen kann. Einen Ignoranten würde ich ihn heißen. Und wenn er gleich von der Zeitung wäre. Von unseren Halves gar nicht zu reden. Wenn die in Stimmung sind, dann gestatten sie den Gegnern nicht einen einzigen Angriff. Und was soll ich von unseren Gegnern sagen? Lauter Götter! Die Tore werden nur so fliegen. Der Tormann der Gegner tut mir schon jetzt leid. Ihn allein wird schließlich die Schande des zweistelligen Resultats treffen. Auf ihn werden sich alle ausreden. Er wird wahrscheinlich das Bad ausgießen müssen."

Sonntag (vormittags): „Ich habe schlecht geschlafen. Mir hat von einer fürchterlichen Niederlage geträumt. Die Unseren haben total versagt. Meine Frau behauptete, ich habe mehrere Male gestöhnt. Das kann, wenn es überhaupt wahr ist, nur bei den Goals der Fall gewesen sein. Es war aber auch zu schrecklich. Nun Gott sei Dank, es ist nicht wahr. Träume sind Schäume. Das hat man doch schon in der Schule gelernt."

Sonntag (abends): „Fürchterlich! Fürchterlich! Ich mag gar nicht daran denken — sonst müßte ich mir das Leben nehmen. So eine Enttäuschung! Aber dieser K., dieser Schurke. Zehn Elfmeter hat er nicht gegeben. Und vier von den zwölf Toren waren offside. Und von den Gegnern hätten mindestens drei ausgeschlossen werden müssen. Gott, wie roh haben die gespielt, diese Kerle! Aber ich sage es ja immer: Die Unseren sind zu nobel, lauter Kavaliere. Sie hätten auch roh spielen sollen. Abtreten hätten sie sollen — nach dem sechsten Tor. Nach dem sechsten Tor wäre das Spiel übrigens noch zu gewinnen gewesen, wenn K., dieser Schurke, wenigstens sechs Elfmeter gegeben hätte, von den vier anderen gar nicht zu reden.

Wie gesagt, die bessere Mannschaft hat wieder einmal verloren. Die Glücklichen haben die Tüchtigen besiegt.

Und mein Bub lacht. Er ißt wieder meine Portion!"

Eine Seite Rundfunk

Das Mikrophon – das Ohr des Weltgeschehens.

Das Mikrophon, das Herz der Radiophonie, wurde anfänglich vor das Auge der Mitwelt sorgsam versteckt. Die Vortragenden gelangten in das Studio durch geheimnisvolle Korridore und Verhüllungen, um in einer ausgesprochenen Abgeschlossenheit mit den unsichtbaren Hörern in Verbindung zu treten.

Aber nicht lange währte dieser Zustand. Durch die technischen Fortschritte in der Radiophonie wurde auch dem Mikrophon ein breiteres Tätigkeitsfeld eingeräumt, bis es zu dem wurde, was es heute ist: das Ohr des Weltgeschehens. Das Mikrophon hat mit der Zeit Gewohnheiten angenommen, wie der Mensch. Es ist heute ständiger Gast in den Gasthäusern, auf den Rennplätzen, bei Fußballspielen, Ausflügen, in den Arbeitsstätten, spielt aber auch im politischen Leben eine gewichtige Rolle.

Welches sind die Wanderungen des Mikrophons? Bei unmittelbaren Uebertragungen ist es üblich, daß das Mikrophon oder mehrere Mikrophone im Saal oder auf dem öffentlichen Platz aufgestellt werden. Das Mikrophon ist durch Zuleitungen und vermittels der Telephonlinie mit dem Maschinenraum verbunden, von wo aus nach verschiedenen Modulationen und Abstimmungen die Sendung an den Sender weitergeleitet wird. Wenn die Mikrophone richtig ein- und ausgeschaltet werden, so kann man bei der heutigen Technik große öffentliche Versammlungen, wichtige Ereignisse, Defiladen usw. naturgetreu wiedergeben. Bei Ereignissen mit großen Menschenansammlungen, kommt es sogar nicht selten vor, daß der Hörer am Lautsprecher mehr hört und „sieht", als der direkte Hörer am Tatort.

Wenn „ein Ausgang" des Mikophons aus technischen Gründen nicht direkt auf die Antenne übertragen werden kann, so werden von diesen Ereignisse vermittels Schallplatten oder Bändern dauernde Aufnahmen gemacht. Der technische Hergang ist hier derselbe, wie bei der direkten Uebertragung, nur daß die Sendung nicht zum Ausstrahlen kommt, sondern eben auf einer Platte oder Band festgehalten wird. Eine auf einer Platte aufgenommene Sendung hat sogar den Vorteil, daß sie nach Belieben und zu jeder Zeit vom Senderaum aus an die Rundfunkhörer durchgegeben werden kann. Wenn aber das Mikrophon mit dem Maschinenraum des Senders nicht verbunden werden kann, so wird der Transmissionskraftwagen herangezogen, der in kleinen Ausmaßen die nötigen Apparate besitzt, um die Sendung auf Schallplatten festzubannen.

Dann gibt es aber noch ganz spezielle Uebertragungen, z. B. aus einem Flugzeug oder Ballon. Hier kann es keine Verbindung vermittels Draht geben. In diesen Fällen bedient man sich der kleinen Kurzwellen-Sender, Apparatur in einem Reisekoffer untergebracht werden kann. Diese Sender haben aber nur eine kleine Reichweite und müssen mit Empfänger aufgenommen werden und an die normale technischen Einrichtungen weitergeleitet werden. Bei einer guten Durchführung verlieren auch diese Art Uebertragungen nicht an Aktualität. Auf diese Weise wandert das Mikrophon nicht nur auf der Erde herum, sondern durchstreift auch die Lüfte.

Die wichtigsten Sendungen während der Feiertage.

Donnerstag, den 24. Dezember 1936.

Heiliger Abend im Lande und in der Fremde.

Der Heilige Abend wir dauch in Polen als ein Feiertag der Familie begangen. Wenn auch die Bräuche des Feierns im Lande etwas anders sind, als die Bräuche der in der weiten Fremde wohnenden Polen, so sind es dennoch ein und dieselben Gefühle, die an diesem Tage ein festes Band um alle Polen knüpft. Am Heiligen Abend wird der polnische Rundfunk eine besondere Sendung für alle diejenigen geben, denen er althergebrachte Brauch lieb un teuer geworden ist. In zahlreichen Bildern wird der Rundfunk die Feiern im Lande und in den verschiedenen polnischen Siedlungen, zerstreut in er ganzen Welt ,geben. An der Sendung werden die Stationen Warschau, Lemberg, Kattowitz, Lodz und Thorn teilnehmen. Beginn der Sendung um 18.25 Uhr.

Wanderungen durch die Stadt am Heiligen Abend.

Die letzte Stunde vor dem Heiligen Abend . . . Fieberhaft pulsiert gas Leben der Stadt. Die letzten Vorbereitungen für die Feiertage werden getroffen. Bald wird Friede und Feiertagsruhe die Stadt einhüllen. Es gibt aber gewisse Zentren, wo die Arbeit ununterbrochen weitergeht. In den verschiedenen Wohltätigkeitsorganisationen werden die Kinder der ärmsten Bevölkerung beschert. Hinter den Mauern des Elektrizitätswerkes und der Gasanstalt stampfen die Maschinen ihren alten Rhythmus, es wacht die Feuerwehr und an den Straßenkreuzungen die Polizei. Es sind dies Menschen, für die es keine Feiertagsruhe gibt. Ueber die Eindrücke, die man bei einer Wanderung am Heiligen Abend durch die Stadt gewinnt ,wird um 17.30 Uhr Jerzy Tempa plaudern.

Freitag, den 25. Dezember 1936.

Szczepanska und Danczowski am Mikrophon.

Die Rundfunkhörer werden sicherlich mit Freude die Nachricht aufnehmen, daß am Freitag um 19.35 Uhr vor das Mikrophon des polnischen Rundfunks die beliebten Künstler, die Opernsängerin Lucyna Szczepanska und der bekannte Cellist Dezyderiusz Danczowski auftreten werden.

Das Mysterium der Geburt Christi.

Am ersten Feiertag werden die Rundfunkhörer eine ganze Reihe von Sendungen zu hören bekommen, die sich auf die Geburt Christi beziehen. Es werden dies Sendungen von verschiedenem Charakter sein: erschütternde, fröhliche, religiöse und regionale. Um 16.45 Uhr das „Mysterium der Geburt Christi", bearbeitet von Radulski mit der Musik von Meuerhold, die das Bild der Nacht in Bethlehem illustriert, um 19.05 Uhr fröhliche Pastoralen, an welchen sich alle regionalen Sender beteiligen werden, um 20.35 Uhr die komische Oper von Dmuszewski „Schade um den Schnurrbart" und um 22 Uhr die musikalische Sendung von Wasylewski unter dem Titel „Gebratene Tauben".

Sonnabend, den 26. Dezember 1936.

Suite von Wiechowicz.

Stanislaw Wiechowicz gehört zu den führenden Musikern und Komponisten des Posener Gebiets. Seine schönen Werke, aufgebaut auf Motiven der Volksmusik, haben die Rundfunkhörer wiederholt Gelegenheit gehabt, zu hören. Am zweiten Feiertag um 16 Uhr wird das Rundfunkorchester die „Pastorale-Suite" dieses Komponisten senden. Es ist dies ein außergewöhnlich originelles Werk ,das Wiechowicz in die Reihe der interessantesten polnischen Komponisten stellt.

Regionale Krippenspiele.

In der Sammelsendung aller polnischen Sender um 14 Uhr wird jeder Sender ein Krippenspiel, die zusammengefaßt ein symbolisches Ganzes geben soll, senden.

Radio-Programm.

Freitag, den 25. Dezember 1936.

Warschau-Lodz.

8.55 1000 Takte Musik 10.10 Gottesdienst 12.03 Kinderstunde 12.35 Konzert 14.30 Volksweisen 16.45 Mysterium um Christi Geburt 17.45 Orchesterkonzert 19.35 Solistenkonzert 20.35 Komische Oper 21.15 Schallpl. 22 Gebratene Tauben 22.45 Tanz um Tanz.

Königswusterhausen.

6.30 Morgenfunk 12 Weihnachtskonzert 14 Allerlei 15 30 Kinderfunkspiel 16 Zwei Meisteropern 18 Melodien aus Nord und Süd 20 Festliche Musik 22.05 Zur Unterhaltung 24 Wir bitten zum Tanz.

Breslau.

12 Konzert 15.30 Kinderfunk 16 Konzert aus Dresden 18 Krach um Jolanthe 20 Musik. Stafettenlauf 22.10 Zur Unterhaltung.

Wien.

12.55 Konzert 16 45 Schallpl. 17.45 Militärkonzert 19.45 Die lustige Witwe 22.25 Tanzmusik.

Sonnabend, den 26. Dezember 1936.

Warschau-Lodz.

9 Gottesdienst 12.03 Konzert 14 Krippenlieder 14 Volkslieder 15.30 Kinderstunde 16 Kolenden 17 Wilnaer Kuckuck 17.30 Orchesterkonzert 18.40 Sport 19 Für die Auslandspolen 19.45 Oper: Krakowiaks und Goralen 21.15 Klavierwerke 22 Tänze 23.30 Wunschkonzert.

Königswusterhausen.

6 Frühkonzert 10.30 Ständchen auf der Eisbahn 12 Konzert 14 Bunter Teller 14.30 Der stille Klang 17 Funkballade 18 Schöne Melodien 20 Froher Tanz 22.30 Nachtmusik 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau.

12 Konzert 14.35 Frohe Klänge 16 Froher Funk 18.30 Hieronimus Knicker 20 Bunter Teller 22.30 Tanzmusik.

Wien.

11.45 Orchesterkonzert 12.55 Konzert 17 55 Violinmusik 20.10 Im Flug um die Welt 22.25 Tanzmusik.

Prag.

12.20 Bunte Sendung 17 Weihnachtsfolge 19.30 Oper: Der Jakobiner 22 30 Tanzmusik.

Sonntag, den 27. Dezember 1936.

Warschau-Lodz.

8.18 Schallpl. 9 Gottesdienst 12.03 Konzert 14 Reportage 14.15 Kinderstunde 14.30 Konzert 16.15 Am Lodzer Horizont 17 Sinfoniekonzert 19.15 Leichte Werke 20.20 Sport 21 Lieder und Melodien 21.45 Lemberger Welle 22.15 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

6 Hafenkonzert 9 Sonntagmorgen ohne Sorgen 10.45 Fantasien 11.30 Schallpl. 12 Standmusik 13 10 Konzert 14 Kinderspiel 16 Schallpl. 18 Schöne Melodien 20 Lustspiel: Der Mustergatte 21 Konzert 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau (950 kHz, 316 M.)

12 Konzert 16 Kinderfunk 16.30 Zur Unterhaltung 19.30 Operette: Das Heiratsnest 22.30 Wir bitten zum Tanz.

Wien.

11.45 Orchesterkonzert 12.50 Von Strauß bis Lehar 17.40 Konzert 20 Winterlegende 23.05 Schallpl.

Montag, den 28. Dezember 1936.

Warschau-Lodz.

6.33 Gymnastik 6.50 und 7.35 Schallpl. 12.03 Konzert 12.50 Plauderei 13 Stunde der Optimisten 15.20 Kinderstunde 15.50 Fröhliche Musik für Kinder 16.30 Konzert 17.15 Solistenkonzert 18.10 Sport 18 20 Salonmusik 19.30 Musik 20.25 Lieder 21 Literarischer Abend 21.30 Orchesterkonzert 22 Sinfoniekonzert.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)

12 Konzert 14 Allerlei 15.15 Schallpl. 16 Konzert 19 Guten Abend, lieber Hörer 20.10 Zur Unterhaltung 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Bunte Musik.

Breslau.

12 Konzert 14 Allerlei 17 Operettenklänge 20.10 Durst wider Durst 22.30 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)

12.20 Konzert 14 Schallpl. 17.30 Lieder 20 Oper: Oberon 22.30 Alt-Wien.

Der kleinste Sender der Welt.

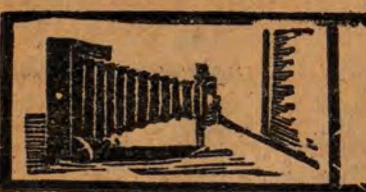
Besucher der sogenannten Parade in der Fifth Avenue, des traditionellen Sonntags-Spaziergangs der Neuyorker eleganten Welt, hatten eine kleine Sensation. Sie konnten einen Herrn sehen mit einem in Amerika an sich schon recht seltenen und deshalb auffallenden Zylinderhut, aus dessen Oberfläche ein kleiner Stab herausragte; und in seiner Hand trug dieser Herr außerdem eine Art kleinen Handspiegels, den er sich vors Gesicht hielt, während er offenbar leise Selbstgespräche hielt.

Originale sind heute selten in einer Großstadt, und die Neuyorker hatten denn auch bald heraus, daß dieser Herr kein armer Irrer war, sonden — ein Rundfunk-Ansager, der für alle die, die an diesem übrigens recht kalten Tag lieber zu Hause geblieben waren, einen Bericht über die Parade gab, eine Reportage über Verlauf und Teilnehmer, die jedermann sich vor seinem Rundfunkgerät im warmen Zimmer mit anhören konnte.

Dieser junge Ansager ging ganz allein mit seinem Zylinderhut und seinem Spiegel. Er hatte keinen Wagen bei sich, und man sah keinen Sender, keine Drähte und Batterien. Das aus seinem eleganten Hut herausragende Stäbchen von 25 Ztm. Länge war die Antenne, und an seinem Körper trug er alles, was zum kleinsten Sender der Welt gehörte. An diesem Sender haben die Ingenieure der National Broadcasting Company schon ein paar Jahre gearbeitet, bis er so klein geworden war, daß ein Mensch ihn unaufällig bei sich tragen kann.

Noch vor Jahr und Tag war der tragbare Sender so schwerfällig, das man ihn nicht verbergen konnte, heute kann sich der Ansager so gut wie unauffällig unter jede Volksmenge mischen. Die älteren Sender arbeiten auch noch mit Wellen zwischen 7 und 10 Mtr. Länge, der neue „Westentaschen-Sender" dagegen mit Wellen von nur ungefähr 1 Mtr. Länge, Wellen, die durchaus stark genug sind, wie die Versuche gezeigt haben, um 6 Klm. im Umkreis die Gebäude der Großstadt zu durchdringen. Selbstverständlich soll der Meterwellen-Sender nicht die Sendung unmittelbar an die Rundfunk-Geräte heranbringen, die ja zum Empfang dieser ultrakurzen Wellen gar nicht geeignet sind, sondern über den Umweg eines Mittelwellen-Senders, der die Sendung übernimmt.

In seiner augenblicklichen Gestalt ist der „Westentaschen-Sender" ein Kasten von etwa 7 bis 8 Ztm. Seitenlänge, der bequem im Hut verborgen werden kann, vorausgesetzt, daß dieser Hut soviel Raum hergibt wie ein Zylinderhut. Die Antenne, die die kleinen Wellen aussendet, ist ungefähr 25 Ztm. lang. Sie sendet mit einer Energie von zwei Zehntel Watt, also mit einem unvorstellbar kleinen Kraftbedarf; eine durchschnittliche Glühbirne verbraucht das 200fache! Ganz kleine Radio-Röhren vom sogen. „Eicheltyp" sind in den Sender eingebaut . Der elektrische Strom wird dem Zwergsender aus ganz kleinen 90 Volt-Batterien geliefert, die auch erst neuerlich entwickelt worden sind. Die Batterie-Einheiten sowie der Modulator und die Schalter sind an einem Gürtel untergebracht, den der Ansager bequem unter de Jacke tragen kann; — denn man kann doch nicht verlangen, daß er alles im Zylinder unterbringt. Und der Spiegel, den er in der Hand trägt und in den er seine Selbstgespräche hineinflüstert, ist natürlich das Hand-Mikrophon. Die Drähte, die die einzelnen Teile des kleinen Senders miteinander verbinden, die also vom Hut und vom Mikrophon zum Gürtel laufen, fallen kaum ins Auge. Der Gürtel mit allem, was dranhängt, wiegt noch keine 2 Klg. und der kleine Sender im Zylinder noch kein halbes Kilogramm.



Die Zeitung im Bild



Der Königswechsel in England.



Der neue König Georg VI. fährt in Begleitung des Admirals Brook zur Thronratssitzung



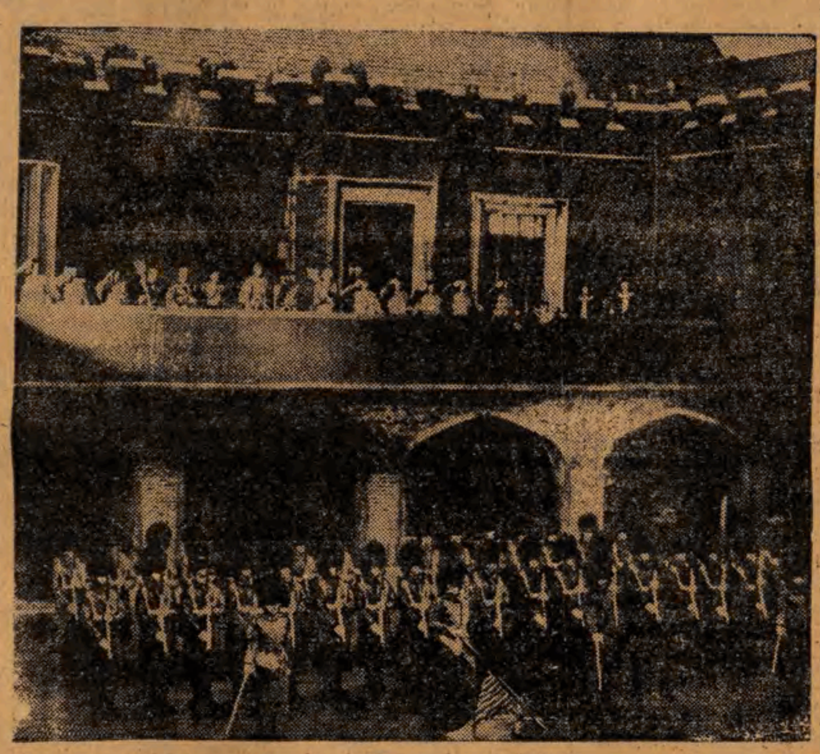
Die Büste Georg VI. wird bereits verkauft



Die Führer der Labour Party Green wood und Attlee nach der Ehrung des neuen Königs



Ministerpräsident Baldwin, der beim Königswechsel die größte Rolle spielt



Die Proklamierung des Herzogs York zum König Georg VI.



Die Mitglieder der englischen Palästina-Kommission bei ihrem Eintreffen in Palästina. Im Vordergrunde der Vorsitzende der Kommission Bill und der Kommandeur der brit. Armee Gen. Dail



Marschall Tschangkaischek, der vom aufständischen Militär gefangen gesetzt wurde

Humor.

Nach alter Gewohnheit.

Die junge Frau sah sehr traurig aus.

„Was ist denn los?“ frage ein Bekannter.

„Ach, mein Mann ist doch so zerstreut. Nach dem Mittagessen hat er mir Trinkgeld auf den Tisch gelegt, und als ich ihm Mantel und Hut reichte, gab er mir noch 20 Pfennige“.

„Na, das ist doch eigentlich nicht so schlimm — nur so eine Angewohnheit von früher!“

„Aber“, schluchzte sie, „dann hat er mich geküßt, als er ging!“

Missionar und Menschenfresser.

„Mama, kommt ein Missionar in den Himmel?“

„Selbstverständlich, Kind!“

„Und ein Menschenfresser?“

„Natürlich nicht.“

„Wenn aber der Menschenfresser einen Missionar gefressen hat?“

Ein bißchen zerstreut.

Der Herr, dessen Zerstreutheit stadtbekannt ist, ruft einen in der Nähe seines Tisches stehenden Mann in schwarzer Kleidung heran und spricht:

„Ober, vor einer halben, vielleicht vor einer ganzen Stunde habe ist Sie gebeten, mir mein Mittagessen zu servieren. Habe ich es bekommen? Haben Sie mich vergessen? Oder habe ich überhaupt nichts bestellt?“

„Mein Herr“, entgegnete der Mann, „hier dürfen Sie nicht so laut sprechen — und hier bekommen Sie auch nichts zu essen — denn das hier ist der Lesesaal der Stadtbibliothek.‘

Der Schwärmer.

„Deine Frau hat einen Mund wie eine Rosenknospe.“

„Stimmt nicht. Knospen sind geschlossen.“

Eine wichtige Frage.

„Fräulein, wenn ich meine Milchzähne verliere, dann kriege ich doch eine andere Sorte von Zähnen?“

„Natürlich, Hansl.“

„Nennt man die dann Bierzähne, Kaffeezähne oder wie denn?“

Legitimation.

Bankkassier: „Der Scheck ist gewiß in Ordnung, mein Fräulein, aber haben Sie nicht etwas, womit Sie sich legitimieren können?“

Junge Dame (errötend): „Ich habe ein Muttermal am linken Oberschenkel.“

Im Kaffeehaus.

Bruno ging ins Kaffeehaus. Bruno bestellte einen Kaffee. Der Kaffee war arg dünn. Bruno brummte:

„Dünnes, läppriges Zeug!“

Der Wirt hörte dies. Der Wirt verwahrte sich dagegen:

„Unser Kaffee ist bewährt und bekannt durch seine Güte!“

Brummte Bruno:

„Mag sein — eben eine Güte, die bis zur Schwäche führt.“

Auch ein Chemiker.

„Nun, Herr Kandidat, was ist Ihrer Meinung nach das höchste Gut, das uns die Chemie geschenkt hat?“

„Die Blondinen, Herr Professor!“

Schnell gefaßt.

„Was ist das für eine lange Bohnenstange, da drüben?“

„Das ist meine Tochter!“

„Donnerwetter, ist das Mädchen groß und schön geworden!“

Ein Schotte

fährt in der Eisenbahn. Ein Krach. Zugzusammenstoß. Der Schotte wird schwer verletzt geborgen. Der Rettungsarzt erkennt die Gefahr und fragt ihn:

„Wünschen Sie einen Priester?“

„Danke, aber schicken Sie mir den Fahrdienstleiter.“

„Wozu?“ fragt der Arzt.

„Ach“, stöhnt der Schotte, „er soll mir die Fahrtunterbrechung bestätigen!“

Was beide interessiert.

„Ja“, sagt die Tochter zum Vater, „Julius wird dir sicher gefallen, er ist ein fabelhafter Mensch!“

Der Vater horcht interessiert und fragt: „Hat er Geld?“

„Ach, Vater“, antwortet das Mädchen, „ihr Männer seid doch alle gleich komisch! Julius hat mich das gleiche von dir gefragt!“

Die „Blitzableiter“.

Der Architekt nimmt den Auftrag für den Hausbau entgegen. „Wünschen Sie“, fragt er, „Dreh- oder Schiebetüren?“

„Nein“, sagt der Hausherr, „bloß nicht so 'ne albernen Dinger, die man nicht zuknallen kann, wenn man wütend ist.“

Sturz ins Abenteuer

Roman von Robert Rahl

11. Fortsetzung

„Halborn kommandiert da draußen wie in alten Tagen", meinte er. „Er lächelt, handhabt graziös die Reitgerte und ist bester Laune."

„Glauben Sie, Herkenhoff", gab ich meiner Befürchtung Ausdruck, „daß die nächtliche Szene Garben schaden wird?"

„Nicht nur Garben. Auch Frau Rast. Auf beiden lastete ja ohnehin der Verdacht Hagens. Dann wird wohl gleich eine große Fragerei losgehen, Hagen wird versuchen, die beiden in die Enge zu treiben, ob er aber zu einer Verhaftung schreiten wird, das möchte ich bezweifeln. Denn Garben ist alles andere denn dumm."

„Das sagen Sie so eigenartig! Ich muß annehmen, daß auch Sie Garben verdächtigen."

„Aber bester Reinold, haben Sie denn nicht Garben am Morgen nach dem Mord schwer belastet?"

„Gewiß habe ich das, aber meine Meinung gilt nicht. Ich habe immer angenommen, daß Sie versuchen, Garben aus dem Spiel zu lassen."

„Und ich werde es weiter tun. Ob es mir gelingt, ist eine andere Frage. Doch — ich bin ebenso wie der Kommissar davon überzeugt, daß Garben mehr weiß, als er sagen will, und daß Garben in die ganze Sache verwickelt ist."

„Mir ist alles noch unverständlich. Ich weiß noch immer nicht, warum Garben verwickelt ist. Für mich ist der Mord undurchsichtig wie vorgestern."

„Ihnen wird schon rechtzeitig ein Seifensieder aufgehen. Hoffentlich macht Hagen nicht kurzen Prozeß und verhaftet Garben und Gabriele Rast, aber zu einer Verurteilung könnte es nicht kommen, denn die Indizien stehen doch auf allzu schwanken Füßen."

Von draußen drangen Stimmen herein. Der Kommissar war mit Lohmann gekommen, und wir hörten, wie er sich sofort in die Bibliothek begab. Lohmann mußte Gabriele, Garben und Halborn holen.

Herkenhoff machte keine Anstalten, hinüberzugehen. Er frühstückte ruhig weiter. Ich brannte darauf, zu hören, was der Kommissar herausbekommen würde, und begab mich in die Vorhalle. Der Kommissar, der im Rahmen der Tür zur Bibliothek stand, rief mir mit seiner hellen Stimme einen Gruß zu. „Wo ist denn unser Amateurdetektiv? Weiß er schon, daß etwas Neues passiert ist?"

„Wir waren ja selbst dabei."

„Ach ja, richtig, Lohmann erzählte es mir."

Halborn und Gabriele kamen vom Hof herein, Garben kam, völlig gefaßt, die Treppe herab. Und nun trat auch Herkenhoff aus der Tür des Eßzimmers.

Hagen forderte uns alle auf, in die Bibliothek zu kommen.

„Wir wollen nun mal das nächtliche Erlebnis zum Gegenstand einer kleinen Diskussion machen", sagte er und sah sich in der Runde um. „Nun, Herr Halborn, woher wußten Sie, daß Herr Garben im Zimmer von Frau Rast war?"

„Ich wußte es nicht, Herr Kommissar, ich ahnte es nur." Halborn sagte es lächelnd und mit einem Blick auf die zitternde und schamerfüllte Gabriele.

Mich packte in diesem Augenblick eine Wut auf Halborn und seine ewig lächelnde Fratze.

„Sie ahnten es also nur, und die Ahnung hat nicht getrogen. Frau Rast, bitte ohne Ausflüchte, seit wann kennen Sie Herrn Garben?"

Das war eine Frage, die Gabriele traf. Sie rang die Hände, sah Herkenhoff hilflos an und sagte: „Seit dem Abend, an dem Herr Garben hier ankam."

„Das glaube ich nicht! Eine Frau Ihres Standes empfängt nicht nach dreitägiger Bekanntschaft einen Herrn in ihrem Schlafzimmer."

Hagen sagte es, wie mir schien, ziemlich brutal. Er hätte meiner Ansicht nach seinen Satz anders formulieren können, aber die Worte hatten in ihrer Kraßheit das Gute, daß mit Gabriele eine Wandlung vor sich ging. Sie hob den Kopf, das Blut schoß ihr ins Gesicht, die Augen blitzten.

„Herr Kommissar, zu Anspielungen haben Sie keinerlei Recht. Was ich getan habe, vertrete ich jederzeit. Ich liebe Herrn Garben!"

„Ah! Und das ging so schnell?"

„Wenn Sie auch das wissen wollen: jawohl, es ging so schnell."

„Gnädige Frau!" Hagen lächelte. „Sie dürfe es mir nicht übelnehmen ,wenn ich nach Dingen frage, die nach Ihrer Ansicht belanglos sind, für mich aber sind sie wichtig."

„Das glaube ich Ihnen gern, Herr Kommissar, und darum sollen Sie noch mehr wissen." Gabriele wurde erregt. „Mein ahnungserfüllter Vetter verfolgt mich seit einem halben Jahr mit seinen Anträgen. Er wäre schon längst nicht mehr hier, wenn ich auch nur ein Wort zu meinem Manne geäußert hätte."

Halborn lachte schrill auf. „Hysterie, Herr Kommissar. Einbildungen und nichts weiter. Ich kann mir nicht denken, daß Sie den Worten meiner Kusine Glauben schenken. Eine Frau, die zwei Tage nach dem Tode ihres Mannes, einen Herrn —"

„Schweigen Sie!" Garben stand dicht vor Halborn in äußerster Erregung. „Noch ein Wort und ich tue das, was ich heute nacht leider versäumte."

„Ruhe, meine Herren!" Hagen trat schnell zwischen die sich haßerfüllt anstarrenden Gegner. „Herr Garben, bestätigen Sie das, was Frau Rast sagte?"

„Ja!"

„So! Und nun fordere ich Sie auf, eine Erklärung darüber abzugeben, was Sie veranlaßte, hierherzukommen, welcher Art die Auseinandersetzung mit Dr. Rast war und was Sie in der Mordnacht taten."

„Herr Kommissar, ich habe keine Erklärung abzugeben."

„Dann tut es mir leid, Herr Garben, Sie darauf hinzuweisen, daß alle Verdachtsmomente gegen Sie sprechen."

„Das weiß ich. Sie haben es mir auch schon gestern gesagt."

„Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, Herr Garben, daß ich Sie verhaften muß, wenn Sie sich nicht zu einer offenen Aussage bequemen. Sie und Frau Rast."

„Was hat denn Frau Rast mit dem Mord zu tun?" Garben schrie es fast.

„Der Beihilfe verdächtig."

Garben wurde blaß. Er schwankte etwas, sah Gabriele aus flackernden Augen an und drohte, umzusinken. Ich sprang hinzu, um ihn zu stützen.

„Ich muß den Arzt haben", sagte Garben gequält „Ich halte die Schmerzen nicht aus."

„Was denn? Welche Schmerzen?" Erwartungsvoll kam Hagen näher, indessen Gabriele Rast zu weinen begann.

„Mein Arm", sagte Garben stockend. „Ich bin — heute nacht — aus dem Bett gefallen."

„Was Sie nicht sagen! Heute nacht?"

Doch Garben gab keine Antwort mehr. Er biß die Zähne zusammen und sah zur Decke.

Herkenhoff war unterdessen auf die Vorhalle gegangen und telephonierte mit Dr. Dahl.

„Also doch!" sagte Halborn und ließ das Reitstöckchen wippen. „Das konnte man sich ja denken." Drehte sich um und ging hinaus. Niemand sah ihm nach.

Hagen ließ den alten Diener hereinkommen. „Sagen Sie, Kleinmann, wie war eigentlich das Verhältnis zwischen Gutsherrn und Inspektor?"

Zuerst wollte Kleinmann nicht mit der Sprache heraus, und erst als Hagen ihn nochmals energisch zu einer Antwort aufgefordert hatte, sagte er mit schwacher Stimme, daß Halborn Dr. Rast gehaßt habe. Oefter habe es Zusammenstöße gegeben; und einmal, als Halborn drüben im Verwalterhaus betrunken war und die eheliche Treue Gabriele Rasts in lauten Worten anzweifelte, sei Rast wutentbrannt mit einer Peitsche hinübergelaufen. Zu einer Prügelei sei es aber dann wohl doch nicht gekommen, und später habe er, Kleinmann, gehört, wie Dr. Rast seiner Frau heftige Vorwürfe machte.

Hagen schüttelte, als der Diener gegangen war, den Kopf . „Da kenne sich einer aus. Tolle Familienverhältnisse! Herkenhoff, Sie sagen ja gar nichts?"

„Ich habe gestern schon genug gesagt, mein bester Herr Hagen!"

„Und die Szene heute nacht gibt Ihnen nicht zu denken?"

„Sie hat uns leider gar nicht weitergebracht. Sie nehmen immer noch an, Eifersucht und Wut seien die Motive zu einem Mord. Der Täter hätte dann, als er sah, was er angerichtet hatte, in seiner Angst alle Spuren verwischen wollen, aber es sei ihm nicht gelungen. Sie glauben immer noch, den Täter hier im Hause zu finden. Haben Sie schon einmal an Raubmord gedacht?"

„Raubmord?" Hagen sah einen Augenblick starr Herkenhoff an. Dann schüttelte er den Kopf. „Ich müßte Sie eigentlich von hier entfernen, denn Sie haben eine sonderbare Art, einem etwas zu suggerieren. Sie wollen mich von meiner Fährte abbringen, Herkenhoff. Sie wollen Garben und Frau Rast schützen!"

„Natürlich will ich das."

„Und warum?"

„Weil mir beide zu sympathisch sind, Herr Kommissar", lächelte Herkenhoff.

Hagen zuckte die Achseln und wandte sich ab.

Dann kam Dr. Dahl, rosig und frisch, stand breit im Rahmen und schmetterte sein „Morning, ladies and gentlemen" ins Zimmer. Fragte, ob man denn nun endlich den verdammten Mörder hätte, und behauptete, in Kanada hätte man unter diesen Umständen längst jemand aufgeknüpft. Die Sache hier wäre ja langweilig.

Garben müsse ins Bett, kommandierte er. Aber er solle sich hüten, wieder herauszufallen, denn dann heile der verflixte Knochen nie.

Der Kommissar verabschiedete sich von uns, um zum See zu gehen. Er wolle beim Absuchen zugegen sein.

Wir saßen noch eine Weile, dann stand Herkenhoff auf, um ins Dorf zu gehen. Er müsse telegraphieren. Ich solle, sagte er, den Park inzwischen nach Damenschuhen absuchen.

15.

Natürlich fand ich keine Damenschuhe, und ich muß zugeben, daß ich gar nicht ernsthaft danach suchte. Mir ging das Schicksal Erich Garbens und Gabrieles im Kopf herum. Warum Garben vorhin, im Gegensatz zu gestern, so gar keine Anstrengungen gemacht hatte, eine Schuldlosigkeit nachzuweisen, fragte ich mich verwundert. Und warum hatte Gabriele Rast völlig stumm, keines Wortes fähig, dagestanden, als der Kommissar davon sprach, daß er zu einer Verhaftung schreiten müsse?

Ich versuchte, die einzelnen Vorgänge zu einem Bild zusammenzusetzen, aber da waren so große Lücken, daß ich mich nicht mehr zurechtfand. Die Frage, wer der Mörder sei, konnte ich mir nicht beantworten, aber ich ertappte mich bei dem Gedanken, daß Garbens und Gabrieles Lage verzweifelt war. Nirgends war ein Ausweg zu sehen, nirgends die Wendung, die beide retten könnte. Es schien, als ob für Hagen die Frage nach dem Motiv zum Mord geklärt wäre. Garben, so dachte wohl der Kommissar, war sich mit Gabriele einig gewesen, Dr. Rast zu beseitigen. Es gibt ja, auch bei kühl denkenden Menschen, Situationen, die überraschend vor ihnen liegen und durch schnelles, unüberlegtes Handeln kompliziert werden.

Als ich ins Haus zurückkam, war Hagen wieder anwesend. An seinem Gesicht konnte ich erkennen, daß der Fall ihm Kopfschmerzen machte, und daß er mit der Entwicklung nicht zufrieden war. Es dauerte ihm alles viel zu lange, und ein greifbares Ergebnis war nicht zu sehen.

„Nichts zu finden im See, rein gar nichts", sagte er mit wegwerfender Handbewegung. „Eigentlich zwecklos, noch länger suchen zu lassen ,denn die Leiche liegt sicherlich irgendwo auf dem Grund im Schlick. Da kann man lange suchen. Aber — gesucht muß ja werden."

Ich fragte ihn offen ins Gesicht, ob er bereits einen feststehenden Verdacht habe. Die Vernehmung habe doch nur unklare Anhaltspunkte ergeben.

„In Verdacht habe ich jeden, der mit Rast zu tun hatte. Und leider haben sich Garben und Frau Rast in besonderem Maße verdächtig gemacht. Garben ist ein Draufgänger —"

„Aber kein Mörder!" fiel ich ein.

„Nun nehmen Sie ihn auch noch in Schutz", lächelte Hagen. „Ich habe übrigens noch nie gesagt, daß er der Mörder ist. Dieser Fall ist zum Verzweifeln! Fingerabdrücke scheinen alle von Rast zu sein. Der Täter hat wohl Spuren in Mengen zurückgelassen, aber diese Spuren sagen nur ,daß ein Mord stattgefunden hat. Ich möchte nur den Strick haben. Morgen werde ich noch einmal das Haus umkrempeln."

Diese letzten Worte hatte Gabriele gehört, die gerade aus dem Eßzimmer kam, an uns vorbeiging und die Treppe hinaufstieg. Wieder fiel mir der ängstliche Blick auf, mit dem Gabriele den Kommissar schnell und verstohlen ansah.

(Fortsetzung folgt.)



Humor.

Ozeanreise.

Mister Jackson hatte an Bord eines der neuen Ozeanriesen die Fahrt nach Europa gemacht. „Na, wie war es, alter Freund?" fragte ihn ein Bekannter nach seiner Rückkehr.

„Wonderful", antwortete Jackson, „ich hätte überhaupt nicht gemerkt, daß ich auf dem Meere war, wenn ich nicht die ganze Zeit über seekrank gewesen wäre!"

Die Braut.

„Ich bin mit einem wirklich schönen und einem wirklich intelligenten Mädchen verlobt."

„Das ist ja fein, aber welche willst du denn nun heiraten?"

Auf alles vorbereitet.

„Mein Herr", sagte der Mann, der bei dem Sonntagsjäger geklingelt hatte, „Sie wissen doch, ich bin der Treiber, den Sie voriges Jahr angeschossen haben —"

„Gewiß, ich entsinne mich, ich habe Sie doch aber entschädigt! Was wollen Sie denn jetzt?"

„Ach", sagte der Treiber, „ich bin sehr knapp bei Kasse, und da nächsten Sonntag wieder Jagd ist, woran Sie doch auch teilnehmen, wollte ich Sie höflichst bitten mir doch einen kleinen Vorschuß zu geben!"

Der Winterfahrplan der Eisenbahnen.

Gültig ab 15. Dezember 1936

Lodz, Kalischer Bahnhof

Abfahrende Züge

- 0.30 nach Ostrowo, Posen, Breslau
- 6.15 nach Warschau, Bialystok, Moskau
- 7.35 nach Kutno, Plock, Posen, Gdingen
- 7 38 nach Sieradz
- 8.05 nach Koluszki, Krakau, Zakopane, Kattowitz, Wien
- 9.14 nach Ostrowo, Posen
- 9.21 nach Kutno, Posen, Berlin
- 9.38 nach Glowno (an Feiertagen)
- 9.17 nach Kutno, Gdingen, Posen, Berlin
- 11.41 nach Ostrowo, Posen, Berlin
- 12 17 nach Warschau
- 14.20 nach Glowno (werktäglich)
- 15 30 nach Ostrowo, Posen
- 15.45 nach Kutno, Gdingen, Posen
- 16.22 nach Warschau
- 17 32 nach Sieradz
- 18.45 nach Kutno
- 19.40 nach Ostrowo
- 20 25 nach Warschau
- 2120 nach Skarzysko, Lemberg, Kielce (Krynica b. z. 27. 2.), Koluszki, Warschau, Wilna
- 22.35 nach Kutno, Posen, Gdingen
- 22.40 nach Zdunska-Wola
- 23.50 nach Glowno

Eintreffende Züge

- 0.20 aus Warschau
- 6.07 aus Paris Berlin, Breslau, Posen, Ostrowo
- 6.43 aus Kutno, Posen, Bromberg
- 7.19 aus Glowno
- 7.34 aus Zdunska-Wola
- 7.33 aus Kutno, Gdingen, Warschau
- 7.49 aus Gdingen, Kutno
- 8.58 aus Skarzysko, Lublin, Lemberg, Kielce
- 9.06 aus Lowicz
- 10.45 aus Kutno, Posen, Plock, Thorn
- 11.29 aus Zielkowice, Kutno, Warschau
- 10.57 aus Posen, Thorn, Plock, Kutno
- 13.58 aus Sieradz
- 15 11 aus Kutno, Gdingen
- 15.26 aus Warschau
- 17.08 aus Ozorkow (für Schüler)
- 17.27 aus Glowno (für Schüler)
- 18 05 aus Lask (werktäglich)
- 19.18 aus Kutno, Posen, Plock, Bromberg
- 19.20 aus Koluszki, Krakau
- 19.33 aus Warschau
- 20.17 aus Posen, Ostrowo
- 20.52 aus Glowno (an Sonn- und Feiertagen)
- 21.10 aus Lask (an Sonn- und Feiertagen)
- 23.05 aus Kutno, Gdingen

Lodz, Fabrikbahnhof

Abfahrende Züge

- 1.40 nach Koluszki, Kattowitz, Lemberg
- 5 10 nach Koluszki, Warschau
- 0.36 nach Koluszki, Zakopane, Krynica, Kattowitz
- 6.10 nach Koluszki (Petrikau werktäglich)
- 7.05 nach Koluszki
- 8.50 nach Widzew
- 10.05 nach Koluszki, Warschau, Krakau, Kattowitz
- 10.32 nach Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
- 11.07 nach Koluszki, Lemberg
- 12.20 nach Koluszki.
- 13 30 nach Koluszki (werktäglich)
- 14.20 nach Koluszki, Warschau Kattowitz
- 15.20 nach Koluszki, Sandomierz
- 15.55 nach Koluszki
- 16 34 nach Warschau (Motorwagen)
- 16 42 nach Koluszki
- 17.30 nach Koluszki, Warschau, Krakau, Kattowitz und Wien
- 18 35 nach Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
- 19 00 nach Andrzejow
- 19.34 nach Warschau (Motorwagen)
- 19.40 nach Koluszki
- 20 45 nach Koluszki, Warschau, Lemberg
- 22.20 nach Koluszki

Eintreffende Züge

- 0.44 aus Lemberg, Koluszki
- 2.10 aus Warschau, Koluszki
- 4.12 aus Warschau, Koluszki
- 5.23 aus Koluszki (Werktäglich)
- 6.25 aus Kattowitz, Krakau, Koluszki
- 7.10 aus Koluszki (werktäglich)
- 7.31 aus Koluszki
- 7.45 aus Koluszki
- 8.43 aus Lemberg, Widzew
- 9.00 aus Koluszki
- 9.48 aus Warschau, Koluszki
- 10.37 aus Sandomierz, Koluszki
- 11 32 aus Wien, Kattowitz, Krakau, Koluszki
- 11.53 aus Warschau (Motorzug)
- 12.22 aus Warschau,
- 14.45 aus Koluszki
- 16 17 aus Kattowitz, Warschau, Tomaschow
- 16 38 aus Warschau (Motorwagen)
- 17.33 aus Koluszki
- 17.33 aus Koluszki
- 19.42 aus Krakau, Kattowitz, Skarzysko, Warschau
- 20.15 aus Andrzejow (an Sonn- und Feiertagen)

Motorwagen

Abfahrt Lodz—Fabrikbahnhof nach Warschau
7 39, 7.47 (täglich außer Sonnabend und Sonntag), 16 34 und 19.29

Ankunft in Warschau.
9.08, 9.18 (wie oben), 18.03 und 21.03.

Abfahrt Warschau—Hauptbahnhof nach Lodz.
10.25, 15.10, 21.05

Ankunft in Lodz.
11.53, 16.38, 22 36.

Neue Erfindung!

Wechsel-Journal
Einnahmen — Ausgaben
Poln. Patent 21734

Wechselbuch m. neu vervollkommnetem System, gestützt auf getrennte Notierungen im Ein- u. Ausgang der Wechsel, dank deren eine selbständige Kontrolle mit der genauen Angabe der Endsumme und der Zahl der sich im Portefeuille befindenden Wechsel entsteht

Graphische Anstalt u. Fabrik v. Handelsbücher
S. HAMBURSKI, LODZ
Piotrkowska Nr. 42 . Tel. 210-02
P.K.O. 601-863

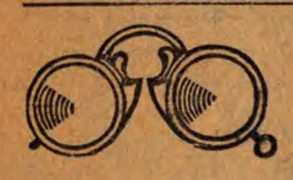
Des Schenkens Sinn ist:
Freude bringen.
Schenkt Werte!
Schenkt Bücher!
Buchhandlung **G.E.Ruppert**
Łódź, Główna 21, Tel. 126-65
Ecke Sienkiewicza, an der Straßenbahnhaltestelle der Linien 10, 16, 17.

Institut und Schule für Kosmetik
bestätigt vom Min. f. Soz. Fürsorge
„MIMAR"
Sienkiewicza 37 Tel. 122-09
Ein 5 monat. Kursus hat begonnen
Ausführliche Programme und Anmeldungen für den Kursus für Kosmetik und Heilmassage täglich in der Schulkanzlei von 4—7 Uhr abends

---

Mentopinol-Glob Mittel gegen Tuberkulose, Asthma und Atmungsleiden, **„Universal"** heilt Rheumatismus und allerlei Nervenleiden, **„Hedrolin"** gegen Flechten Ekzem und Star, **Bobo-Glob,** Streupulver für Kinder empfiehlt das Laboratorium bei der Apotheke Dr. Phar. St. Trawkowski, Lodz, Brzezinska 56

Vergessen Sie nicht!!
Weihnachtsgeschenke
kauft man schön, gut u. billig bei **K. Tölg,** Petrikauer Straße **88**
Juwelier und Uhrengeschäft



Reparaturen von
Brillen, Kneifer
und **Lorgnons**
werden gut u. billig durchgeführt. Rezepte der Augenärzte werden prompt ausgeführt. Neue Augengläser werden zugepaßt.
Große Auswahl in optischen Artikeln. Niedrige Preise
„OPTICUM", Lodz, Petrikauer 28



Achtung! Achtung!
Die beste **Schuhcreme** sowie **Fußbodenwichse**
„PRIMALIN"
in allen Farben empfiehlt die Chemische Fabrik von
TEOFIL PAŁCZYNSKI
Nawrotstr. 43, Tel. 220-52

Gardinen, Stores, Bettdecken
auch einzeln, eigener Ausarbeitung, in den neuesten Modellen, kaufen Sie zu Fabrikspreisen bei
I. RETKINSKI, Nowomiejska 12, im Hofe

Praktische Weihnachtsgeschenke
wie **Kristalle, Porzellan, Glas Keramik u. Küchengeschirr**
kauft man gut und billig bei
P.Niedźwiedź, Piotrkowska **33**
früher S. Winter Tel. 127-17

Schirme und Getren
eigener Ausarbeitung empfiehlt
Edm. Kadyński Piotrkowska **82** im Hofe



Wringmaschinen, Fleischmühlen, Primuskocher, Plätteisen. sowie aller Art Maschinen u. Küchenwirtschaftsgeräte repariert gut u. billig bei fachgemäßer Ausführung die Spezialwerkstatt der Gebr. SCHINDLER, Lodz, Wólczańska 62

Die Tapezier- u. Möbelfirma **Stanisław Gabała**
Lodz, Żwirki 1 (früher Karola)
2. Geschäft **Zawadzka 1,** Tel. 133-66
empfiehlt in großer Auswahl Möbel, wie Schlaf-, Eß-Herrenzimmer und Küchenmöbel, von den feinsten bis zu den bescheidensten. Große Auswahl in Tapeziermöbeln zu zugänglichen Preisen und bequemen Bedingungen

---

FÜR WEIH-NACHTEN

Wollstoffe von Zl. 2.40 bis 13.40	Weißwaren, Barchent, Flanelle,
Seidenwaren von Zl. 1.80 bis 15.—	Samt, Velvets. Vorhänge, Gobelin

EMPFIEHLT

Damenmäntel von Zl. 28.50 bis 145.—	Herren-Anzüge von Zl. 19.50 bis 103.—
Herrenpaletots von Zl. 37.50 bis 105.—	Hosen von Zl. 3.90 bis 23.—

PRAKTISCHE

Herrenstoffe von Zl. 3.— bis 25.—	Hosenträger. Hüte, Galoschen, Schals
Schirme, Krawatten, Tag- und Nachtwäsche	Parfüm und Kosmetische Artikel

GESCHENKE

Handtücher, Tischdecken, Tücher, Schnupftücher, Zeraten, Damenwäsche	Damenkragen, Schürzen, Sweater, Pullover, Schnee-Regengummischuhe

DAS CHRISTL. WARENHAUS

Kinderjäckchen, Babywäsche Taufgarnituren, Wickler, Bärenanzüge	Plüschanzüge, Schuhe Gamaschen, Kinderanzüge und Kinderpaletots

BŁAWATPOLSKI

Lodz, Zgierska Nr. 29 (Baluter Ring)	Lodz, Zeromskiego 41 (Grüner Ring)
Feste, aber niedrige	weil Fabrikspreise

Klein- und Großverkauf

Geschenke
von bleibenden Wert sind
Uhren, Ringe u. Schmuck
vom
Juwelier- und Uhrengeschäft
E. Bartuszek Łódź, Piotrkowska 145
Gründungsjahr 1891



Sehr billig!!
Kasten = Nähmaschinen
werden in die neuesten Kabinett- und Schrank-Nähmaschinen gegen geringe Zuzahlung eingetauscht
Perła i Pomorski Lodz, Piotrkowska 85



Sämtliche **Reparaturen** von
Damen- u. Herren-Schirmen
Spazierstöcken, Tabakpfeifen, Zigarren- und Zigarettenspitzen, sowie das Ueberziehen der Schirme werden sauber und zu billigen Preisen ausgeführt bei **F. Kramm,**
Główna 42, im Hofe

Sie werden zufrieden sein wenn Sie **Haus- u. Kinderschuhe** zu den billigsten Preisen im neueröffneten Spezialgeschäft „ELASTIC", Zawadzka 12 kaufen werden

---

Brunnenbau-
Unternehmen **KARL ALBRECHT**
Łódź, Żeglarska 5 (an der Zgierska 144) Tel. 238-46
übernimmt alle in das Brunnenbaufach schlagenden Arbeiten, wie:
Anlage neuer Brunnen, Flach- und Tiefbohrungen, Reparaturen an Hand- und Motorpumpen sow. **Kupferschmiedearbeiten**
Solid — Schnell — Billig

Hunderte von Kunden haben sich davon überzeugt, daß durch die große Auswahl u. bessere Ausführung von lackierten **Küchen, Flurgarderoben u. Kinderzimmer** die Firma Z. GINSBERG, **Gdanska 62, Tel. 240-72,** Haltestelle der Straßenbahn 6 u. 8 die beste Einkaufsquelle ist
Fabrikpreise.

Der Einkauf von Möbeln ist Vertrauenssache
Bei **J. NASIELSKI, Lodz, Piotrkowska 9**
Front, 1. Stock Tel. 147-09
werden Sie reell, gut und preiswert bedient. Besichtigung ohne Kaufzwang
Verkauf zu speziell ermäßigten Preisen

VOXRADIO
3 Lampen u. Lautsprecher . . Zl. 135.—
4 Lampen . . „ 180.—
Schöner Klang, ganz Europa zu hören. Verkauf auch gegen Raten zu 3 Zl wöchentlich.
Petrikauer 79, im Hofe



Kauft aus 1. Quelle
Kinder-Wagen
Metall-Betten
Matratzen gepolstert und auf Federn „Patent"
Wringmaschinen
Fabriklager
„DOBROPOL"
Petrikauer 73 Tel. 159-90
im Hofe

Mitteilung.
Das Friseurgeschäft
„LEON"
Limanowskiego Nr. 66
führt aus **Dauerwellen** für 6 Zl. mit 6 monatlicher Garantie.

Warum schlafen Sie auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **3 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!
Beachten Sie genau die Adresse:
Tapezierer P. Weiß
Sienkiewicza 18
Front, im Laden

Dr. med.
S. Kryńska
Spezialärztin für
Haut- u. venerische Krankheiten
Frauen und Kinder
zurückgekehrt
Empfängt
von 11—1 und 3—4 nachm
Sienkiewicza 34
Tel. 146-10



Zeit ist Geld
Taschenuhren, Wecker, Schmucksachen aller Art kaufen Sie gut und billig nur beim Juwelier und Uhrmacher
R. Strobel, Lodz,
Żeromskiego 82, Ecke Kopernika

Herren- u. Schüler-Garderoben
fertig und nach Maß kaufen Sie zu allerbilligsten Preisen in der Schneiderwerkstatt **Lodz, Legjonow 19**
Achten Sie genau auf die Adresse — **Frontladen**

Spielwaren
sowie **Papiermützen, Schirme, Ballons** usw in größter Auswahl u. zu den niedrigsten Preisen empfiehlt die altbekannte und billigste Quelle
„RAJ DZIECIĘCY"
34 Narutowicza 34 Tel. 192-55
Am Orte Puppenklinik — Front, 1. Stock — Besichtigung ohne Kaufzwang

---

Seiden- u. Trikotwäsche
sowie **Strümpfe aller Firmen** zu Fabrikpreisen empfiehlt das neu eröffnete Fabriklager von
W. KORZENIEWSKA, Lodz, Petrikauer 136
Christliche Firma.

Möbel komplette Einrichtungen sowie **Einzelmöbel** empfiehlt zu mäßigen Preisen die Möbeltischlerei
R. KRAFT LIMANOWSKIEGO 45
TELEPHON 243-47
Automatenbillards stets auf Lager

Sofas und Bettfauteuils
Klubmöbel, Sofas, Schlafsofas, Matratzen sowie hygienische Schlafsofas und Matratzen empfiehlt zu mäßigen Preisen das **Tapezier- und Dekorations-Geschäft**
ST. PIESTRZYNSKI, Lodz, Radwanska 2, Tel. 268-08
NB. Langjähriger Angestellter der Firmen J. Drozdowski, W. Grecinski sowie Sz. Sztencel in Lodz.

Tapczan-Betten, Ottomanen, Liegebänke Stühle usw. zu niedrigen Preisen und günstigen Bedingungen empfiehlt das **Tapeziergeschäft von** JAN WIATROWSKI
Wólczańska-Strasse 78 (an der Zamenhofa)
Annahme jeglicher Tapezierarbeiten.

Möbel - einzel u. komplette
solide — billig u. zu günstigen Bedingungen empfiehlt die Tischler- und Tapezierer-Werkstatt
R. Lipiński, Rzgowska 33

Schirme, Handschuhe
eigener Herstellung sowie **Galanteriewaren** in großer Auswahl empfiehlt
Z. KAWKIEWICZ, Piotrkowska № 24

Seiden, Wollwaren
letzte Neuheiten
für Kleider und Mäntel
empfiehlt
„TUNIS" PIOTRKOWSKA **20**

Zahnärztliches Kabinett
TONDOWSKA
jetzt **Petrikauer 152** Tel. 174-93
Empfängt v. 9 bis 2 Uhr und v. 3 bis 8 Uhr



Wir empfehlen:
Damen-, Herren- u. Kinderschuhe
in großer Auswahl, der besten Güte zu zugänglichen Preisen. Wir machen die gesch. Kundschaft auf unser reichhaltiges Lager an **Sportschuhen, Schneeschuhen** und **Galoschen** der Firma „RYGOWAR" aufmerksam
J. WINDMAN & SOHN
Piotrkowska 35 / Tel. 112-23

